

ms ...
Waidhofen 12

Kinder-Preisrätzel
Kupon Nr. 2
Aus schneiden! Ein senden!

2. Jahrgang

V. b. b.

Nummer 2

Kreuzwort-Preisrätzel
Kupon Nr. 2
Aus schneiden! Ein senden!

Österreich

Wochenblatt für das werktätige Volk * Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich 5 Sch., vierteljährlich 13 Sch., Einzelnummer 25 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen
12. Jänner 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Heßstr. 6
Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Gollen die Gemeinden nicht mehr aufbauen?

Warum die sechste Abgabenteilungsnovelle den Gemeinden nichts gebracht hat!

Öffentlichkeit und Presse befaßten sich neuerdings viel mit der Finanzlage der Gemeinden. Man beginnt endlich zu verstehen, daß hier ein wirklich allgemeiner Notstand besteht, der nicht in hier oder dort etwa begangenen Fehlern, sondern in grundlegenden Mängeln des Systems seine maßgebende Ursache hat. Das Publikum muß sich aber mit Recht fragen, warum es den Städten nicht gelungen ist, durch den jüngsten Finanzausgleich, der so laut gerühmt wird als Faktor politischer Entspannung im Lande, doch auch für sich eine finanzielle Entspannung zu erreichen.

Kein Zweifel: Städte und Industrieorte haben in dieser letzten Etappe des Kampfes um den Finanzausgleich in Österreich eine

ernstliche Niederlage

erlitten. Ueber diese Erkenntnis dürfen wir uns weder durch die Erwägung hinwegtäuschen lassen, daß schließlich für die Gemeinden doch etwas abgefallen ist, noch selbst durch den Hinweis, daß speziell den Gemeinden der ihnen vom Anfang an zugedachte Anteil — für alle Gemeinden Österreichs außer Wien zusammengenommen 257 Millionen S — bei der endgültigen Beschlussfassung nicht verkürzt wurde, während die Länder — angenommenenmaßen — etwas weniger beziehen werden, als ihnen in der ersten Regierungsvorlage zugedacht war.

Die Beteiligung der Gemeinden war eben von Anfang an eine unzulängliche, bagatelzmäßige und so ist sie geblieben.

Es ist im diesmaligen Abgabenteilungsstreit ja zum Schluß wesentlich anders gekommen, als es zuerst gedacht war. Kienböck's ursprünglicher Entwurf, der von unseren Genossen mit Recht so genannte Raubplan gegen Wien, sollte der Stadt Wien von ihren zu Recht bestehenden Steueranteilen nicht weniger als 23 Millionen Schilling zu Gunsten der übrigen Länder wegnehmen! Zu dieser Beute sollte der Bund noch 5 Millionen beisteuern und aus dem Gesamtbetrage von ungefähr 28 Millionen Schilling waren den Gemeinden eben jene lächerlichen zweieinhalb Millionen Schilling zugedacht, mithin weniger als ein Zehntel des den Ländern bestimmten Gewinnes.

Bei der Endfassung mußte von der Wegnahme von Bundessteueranteilen Wiens, wenn nicht in der Form, so doch in der Sache, gänzlich abgesehen werden. Die ab 1. Jänner 1929 wirk-

same Steigerung der Landeinnahmen gründet sich bekanntlich auf eine Erhöhung der Landesbesteuerung. Wien leistet für die übrigen Länder nur einen Zuschuß in der mit etwa 7 Millionen S geschätzten Höhe des Mehrertrages, welches die Biersteuererhöhung in Wien abwerten wird. Der Beitrag des Bundes für die Länder behält ungefähr die ursprünglich geplante Höhe. Insgesamt bekommen die Länder vielleicht um zwei bis drei Millionen Schilling weniger, als nach dem ersten Plane, die Gemeinden aber, wie schon erwähnt, jenen Betrag von 275/100 Millionen, auch jetzt also höchstens ein Zehntel dessen, was den Ländern zufällt!

Während das Land Niederösterreich aus dieser Reform fast 7 Millionen, mehr als ein Zehntel des Landeserfordernisses, gewinnt, hat eine Stadt wie St. Pölten aus diesem „Finanzausgleich“ vielleicht 50000 S. kaum über 1% des Jahreserfordernisses zu gewärtigen; und da im Landesdurchschnitt ganz Niederösterreich an Gemeindebeteiligung nicht mehr als 58 g auf den Kopf entfällt, werden kleinere Industriegemeinden überhaupt nur etliche hundert Schilling erhalten!

Wie erklärt sich dieses ungeheuerliche Mißverhältnis zwischen dem immerhin ganz befriedigenden Erfolg der Länder und dem Fehlschlag, womit sich die Gemeinden abspelen lassen mußten? Ein Mißverhältnis das noch krasser erscheint, wenn man sich erinnert, daß es die Gemeinden waren, welche den jüngsten Finanzkampf lange vor den Ländern schon im Herbst 1927 mit einem sorgfältig und ununterbrochen begründeten Forderungsprogramm eingeleitet haben, während die Länder erst viel später, im Sommer 1928, mit ihren Forderungen auf den Plan getreten sind.

Die Erklärung ist, wie bei so vielem, was da unrecht und rückschuldig ist, einfach in der unter der Regierung der Bürgerblicks eingerissenen Entfremdung der Politik in Österreich zu suchen.

Auch hier zeigte es sich wieder, daß bei diesem Regierungssystem solche Notwendigkeiten des Staats- und Volkslebens, seien sie noch so offenbar begründet noch so überaus dringend vertretbar Gehör nicht finden können, wenn sie nicht mit einem machtpolitischen Bedürfnis oder einer machtpolitischen Bedrohung verknüpft worden sind.

Die christlichsozialen Landeshauptleute haben es verstanden, der Regierung mit ihren finanziellen Forderungen lässig und selbst bedrohlich zu werden. Nur deshalb hat sich bei Regierung und herrschender Partei die — sachlich ganz richtige, aber für den politischen Gebrauch doch erst durch den Versuch einer Schwächung Wiens verüßte — Erkenntnis gebildet, daß die Landesfinanzen aus eigener Hilfe bedürfen und es ist der Ländern — so oder so — gelöst worden.

Die Städte und Industrieorte, zu einer Anwendung bloß politischer Druck- und Schreckmittel weder eingestuft, noch in der Lage, halten so wie bisher auch in diesem Stadium im Städtebund eine zwar kluge und energische, aber eben bloß mit rein sachlichen Argumenten arbeitende Vertretung ihrer Interessen. Diesen sachlichen Argumenten hat nun die Regierung ihrer Weisheit gemäß nur sehr ungenügendes Verständnis entgegengebracht. Sie hätte weit besser begriffen, wenn man ihr weniger Informationen und dafür mehr Schwierigkeiten bereitet hätte.

Aber auch das Parlament hat in dieser Sache versagt! Regierung wie Nationalrat sind den Gemeinden alles schuldig geblieben, was diese mit Recht und im höchsten Volks- und Staatsinteresse von ihnen erwarten durften. Die Regierung und ihre parlamentarischen Parteien haben sich durch das Zustandekommen dieses Gesetzes den Gemeinden gegenüber mit einer schweren Verantwortung belastet.

Der Hauptteil dieser Schuld fällt auf die herrschende christlich soziale Partei

Aber was stören sich die Christlichsozialen viel um das Gedeihen der Städte! Sie besitzen ja nur in sehr wenigen Großgemeinden die Mehrheit. Ausschmung des Gemeindelebens bedeutet für sie daher, so sehr das wirtschaftliche und kulturelle Wohl auch ihrer Wählerlichen damit verknüpft ist, doch zunächst keinen Zuwachs an Machtpositionen im engerpolitischen Sinne. Fragen des Gemeinwohl's aber, die keinen als bald greifbaren parteipolitischen Ertrag versprechen, interessieren sie nicht oder doch nicht genügend. Wohl gibt es auch in der christlichsozialen Partei eine Reihe von Männern, die den Wert kommunalpolitischer Aufbauarbeit

für Staat und Volk zu erkennen vermögen; — Auch der gegenwärtige Landeshauptmann für Niederösterreich läßt sich solche Erkenntnis gerne bestätigen; — Aber dergleichen gelegentliche freundlichere Einsichten, die sich zu einem überzeugten Willen noch lange nicht verdichten haben, vermögen doch nicht aufzuwiegen, die

städtfeindliche Grundeinstellung des führenden Parteiklüngels, die aus hemmungslosem Haß gegen das rote Wien ihre stärksten Motive gewinnt.

Wir haben ja erst ganz kürzlich in der St. Pöltener Gemeindefestung einen bezeichnenden Beweis dieser Sinnesart erlebt, als unsere Christlichsozialen, die Pflicht und Notwendigkeit solidarischen Handelns der Städte abschließend verkennend, der Entschiedenheit des Städtebundes ihre Stimme verweigerten.

Die großdeutsche Partei sodann, wenn gleich ihr eine Anzahl von wichtigen und verdienstvollen städtischen Bürgermeistern angehört, ist politisch zu kraßlos und zu sehr mit der Hauptfrage um Erhaltung der Nationalratsmandate besaßelt, als daß man von ihr eine wirkliche Unterstützung für die Gemeinden erwarten könnte.

So blieb bisher der Schutz der Gemeinden vor allem der sozialdemokratischen Partei vorbehalten.

Ihr allein ist es zu danken, wenn der Streich gegen Wien in der Hauptsache abgewehrt werden konnte. In diesem Abwehrkampf sind die Genossen aus der Provinz den Wienern voll zur Seite gestanden. Sie haben sich seinen tatsächlichen Erfordernissen eingeordnet mit Entschlossenheit und Selbstverleugnung! Denn es war von vorneherein vorauszu sehen, daß bei der Art, wie in diesem Kampfe beiderseits die Positionen bezogen und die Ziele gesteckt wurden, für die Provinzgemeinden nichts herauszu schauen konnte.

Gleichwohl hat die sozialdemokratische Nationalratsfraktion auch im Interesse der anderen Städte und Industrieorte die Regierung noch in letzter Stunde zu größerem Entgegenkommen eindringlich zu überreden versucht. Sie hat auch im Ausschuß und Plenum noch Anträge gestellt, deren Annahme den Städten nicht nur eine gewisse Verbesserung gebracht, sondern auch wenigstens einen gewissen guten Willen der Parlamentsparteien bekundet hätte.

Allein selbst diesen Anträgen beizutreten, wie es angesichts der gegebenen Machtverhältnisse und getroffenen Vereinbarungen nichts anderes zu erwarten stand,

fehlte den Großdeutschen der Mut, und den Christlichsozialen die Lust.

Was nun? Die Städte und Industriegemeinden werden, durch den bisherigen Mißerfolg wohl schwer geschädigt und

Das Weltbild im Wochenpiegel.

mit guten Grund erblickt, aber keineswegs entmutigt, den Kampf um ihre Lebensnotwendigkeiten und das ihnen bisher vorenthalte Recht fortsetzen. Sie werden nicht ablassen, Regierung und Parteien an ihre, durch die begangenen Unterlassungssünden gesteigerte schwere Verantwortung zu erinnern. Die Gutmachung dieser Sünden darf nicht irgendwie und irgend wann, sie muß alsbald und in wirksamem Ausmaße erfolgen. Und wie die Dinge liegen, müssen die Provinzgemeinden da vor allem auf die Energie der Sozialdemokraten im Parlament rechnen dürfen.

Auf die Befähigung dieser Energie, vor allem auch auf den vollen Einsatz der Kräfte jener Stellen und Personen, welche sonst in erster Linie die Interessen Wiens wahrzunehmen haben oder pflegen, haben sich die Gemeinden durch ihre Haltung in den letzten Auseinandersetzungen auch allen Anspruch erworben.
Dr. Z.

Der Budgetauschuß arbeitet wieder.

Der Nationalrat hat nach den Ferien wieder die Arbeit aufgenommen. Der Budgetauschuß hat die Kapitel: „Handel und Verkehr“ und „Heerwesen“ verabschiedet.

Bei Handel und Verkehr wurde von unseren Vertretern die Wichtigkeit und Dringlichkeit der Straßenerneuerung hervorgehoben. Auf diesem Gebiete ist Österreich noch „sehr rückständig“. Das Auto, das in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewinnt und zu einem der wichtigsten Verkehrsmittel wird, findet gerade in Österreich schlecht ausgebaute Straßen. Die Herstellung guter dauerhafter Straßen ist aber für den Autoverkehr eine wesentliche Voraussetzung. Das Auto ist aus dem modernen Verkehr nicht mehr wegzudenken; es verbindet die abgeschlossenen Gegenden mit den großen Verkehrswegen und bringt sie damit der Außenwelt in stete Verbindung. Neue Erwerbsmöglichkeiten erleiden durch die Entwicklung der Fremdenindustrie. Leider habe sich der Bund bei der Automobilisierung des Verkehrs den Rang ablaufen lassen, so daß heute private Gesellschaften den Verkehr auf wichtigen Strecken in der Hand haben. In Fragen des modernen Verkehrs ist das Ministerium absolut rückständig.

Beim Kapitel „Heerwesen“ hat Abgeordneter Dr. Julius Deutsch die Zustände in der Wehrmacht einer eingehenden Kritik unterzogen. Die angebliche „Enpolitisierung“ des Heeres sei unter der Herrschaft Vaugoins in eine „Umpolitisierung“ umgeschlagen. Alles wird in den Wehrbund „gepreßt“. Wer nicht freiwillig geht, wird solange schikaniert, bis er mürbe wird. In Tirol ist Wehrmacht und Heimatwehr gar nicht mehr auseinanderzutrennen. Herr Doktor Seipel, der den Heeresminister vertritt, antwortete auf diese Anklagen, ohne sie jedoch entkräften zu können. Der Budgetauschuß wird nächste Woche mit seinen Arbeiten fertig sein, so daß der Voranschlag noch im Jänner im Hause verabschiedet werden dürfte.

24.000 neue Parteimitglieder in Wien.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Organisation Wiens hat soeben einen Bericht über die ersten 11 Monate des Jahres 1928 veröffentlicht, aus welchem hervorgeht, daß die Zahl der Parteimitglieder in Wien während dieser Zeit um 24.811 zugenommen hat. Die Wiener Organisation zählte demnach am 1. Dezember 1928 412.488 Mitglieder.

Interessant ist dabei, daß der Gewinn in der Hauptsache bei den Frauen erzielt wurde, von denen 20.151 für die Partei neugewonnen werden konnten. Die Zahl der neugewonnenen männlichen Mitglieder beträgt 4660. Wir gratulieren unserer Wiener Schwesterorganisation zu diesem glänzenden Erfolg, der auch uns ein Ansporn sein wird.

180.000 Arbeiter bei Ford. Die Ford-Motor-Company in Detroit, die nur 5 Tage in der Woche arbeitet und ab 1. März täglich 8750 Autos fertig liefern will, wird zu diesem Zeitpunkt bereits 180.000 Arbeiter beschäftigen.

Krise in der ungarischen Regierung. Der Justizminister Pesthy ist zurückgetreten. Ursache des Rücktritts soll angeblich das durchaus „reaktionäre“ Preßgesetz sein, das dem ungarischen Abgeordnetenhause vorgelegt wurde. Dabei ist Pesthy selber einer der „größten Reaktionäre“.

Wolkow zurückgetreten. Der bulgarische Kriegsminister Wolkow ist zurückgetreten. Wolkow ist das Haupt der „bulgarischen Mörderbände“ und der Hauptschuldige an dem weißen Schrecken, der seit Jahren in Bulgarien wüthet.

Die Bagdadbahn im Besitze der Türkei. Die Türkei hat die Bagdadbahn um den Betrag von 66 Millionen Franks durch die Erwerbung der Mehrheit der Aktien unter ihre Herrschaft gebracht.

Schwere Gaskatastrophe in Duisburg. In Duisburg hat ein Gasrohrbruch am 1. Jänner eine größere Anzahl von Opfern gefordert. Fünf Personen sind an Gasvergiftung gestorben, andere zahlreiche Personen sind mit schweren Vergiftungen ins Krankenhaus überführt worden.

Ein furchtbarer Tod. In Botischenau bei Zittau hat ein Mann seine Ehegattin an ein Eisenbett gebunden und darunter einen „brennenden Holzkolben“ gesteckt. Darauf entfernte sich der Mann. Die Frau wurde buchstäblich geröstet und starb an den Folgen, weil Hilfe zu spät kam. Der Mann wurde verhaftet.

Latein in der Türkei. Der türkische „Diktator“ Kemal Pascha hat angeordnet, daß künftig die lateinische Sprache als „Staatssprache“ zu gelten hat. Im amtlichen Gebrauch ist nur mehr die lateinische Sprache in Verwendung. Alle türkischen Aufschriften müssen entfernt werden. Der Sprachunterricht in der Schule erfolgt im Lateinischen. Die Beamten müssen bei sonstiger Entlassung binnen kurzer Zeit den Nachweis erbringen, daß sie die lateinische Sprache in Wort und Schrift beherrschen. Alles Türkische soll also ausgerottet werden.

Ein politischer Mord. Ein Mitglied der von der polnisch-sozialistischen Partei abgesprengten „Moraczewskigruppe“ wollte den sozialistischen Bürgermeister von Pektikau erschießen. Der Bürgermeister war nicht anwesend und so schloß er einfach einen sozialdemokratischen Beamten nieder. Nach dem Mordattentat stürzte er sich vom ersten Stock des Rathauses auf die Straße, wurde aber nur leicht verletzt.

Ein Fischdampfer gesunken. Der französische Fischdampfer „Pazifik“ ist bei einer Fahrt nach Neu-England mit Mann und Maus untergegangen. Es sind insgesamt 42 Personen ums Leben gekommen.

Diktatur in Jugoslawien. Der König hat am 6. Jänner eine Proklamation erlassen, wodurch die Verfassung des jugoslawischen Staates außer Kraft gesetzt und das Parlament aufgelöst wird. Der König hat sich in dieser Proklamation als alleinigen, unumschränkten Herrscher und Gebieter, von dem alle politische Macht ausgeht, erklärt. Gleichzeitig wurde ein neues Ministerium eingesetzt, an dessen Spitze der Gardekommandant Trokovic steht. Die übrigen Minister gehören in der Hauptsache der Bürokratie an. Das Preßgesetz wurde aufgehoben und die

Präsenzjurisur eingeführt. Sonderbarerweise ist die kroatische Bauernpartei mit dieser Wendung vollkommen zufrieden. Sie erhofft offenbar, daß die Forderung nach Errichtung eines föderalistischen Staates, in dem auch die kroatischen volle Selbständigkeit erlangen, durch die Diktatur um einen Schritt weitergekommen ist.

Großfürst Nikolajewitsch gestorben. Der russische Großfürst Nikolajewitsch ist im Alter von 72 Jahren in Antibes (Südfrankreich) gestorben. Er galt allgemein als der eigentliche Träger der russischen Despotie. Im Weltkrieg ist er durch seine rücksichtslose Draufgängererei als Generalfeldmarschall der russischen Armeen bekanntgeworden.

Schnee und Kälte. In ganz Europa sind in der vergangenen Woche große Schneefälle eingetreten, durch die der Bahnverkehr stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. In den Küstengebieten des atlantischen Ozeans wütheten auch Stürme. Belfast wird ein großes Ansteigen der Kälte gemeldet.

Wegen Hochverrat verhaftet. Auf Antrag der tschechoslowakischen Regierung wurde der slowakische Abgeordnete Luka wegen Verdachtes des Hochverraates verhaftet. Luka wird zur Last gelegt, daß er die slowakische Jugend in Wehrorganisationen zusammenschließen wollte mit der Tendenz, den Kampf gegen den tschechoslowakischen Staat im verstärkten Maße zu führen.

Ein faschistischer Parteisekretär verhaftet. Der ehemalige faschistische Parteisekretär Giampauli ist dringend verdächtig, in das Attentat gegen König Viktor Emanuel in Mailand verwickelt zu sein. Mit ihm soll noch eine Anzahl faschistischer Beamter des gleichen Delikts verdächtigt sein.

Autobuskatastrophe in Belgien. In der Nähe der Ortschaft Pouljeur ist ein Autobus mit Arbeitern in die Curie gestürzt. Sämtliche Insassen des geschlossenen Wagens sind ertrunken.

Weltreise des Graf Zeppelin. Der Führer des Graf Zeppelin Dr. Eckener hat die Absicht geäußert, im Hochsommer eine Weltreise mit dem Luftschiff zu unternehmen, die über Sibirien, den Großen Ozean nach Kalifornien und zurück nach Friedrichshafen führen soll. Vorher ist eine Reise des Luftschiffes über Ägypten nach Palästina geplant.

Ein Kriegsschlingenspakt zwischen Rußland und Polen. Der russische Außenminister Litwinow hat Polen einen Antrag übermittelt, der die Verhinderung eines Krieges zwischen beiden Staaten zum Gegenstand hat. Grundsätzlich ist Polen diesem Vorschlag bereits beigetreten.

Der Bericht des Reparationsagenten. Der amerikanische Reparationsagent Parker Gilbert, der den Auftrag hatte, einen Bericht über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands auszuarbeiten, hat diesen Bericht fertiggestellt. Ungeklärt soll der Bericht für Deutschland um Anstöße sein, weil er die Verhältnisse Deutschlands in einem günstigen Lichte darstellt. Aber auch Parker Gilbert kommt zu dem Entschluß, daß der Dawesplan, auf den die Zahlungssperpflichtungen Deutschlands aufgebaut sind, unhaltbar geworden ist.

Deutschland für die Kleinen. Im Reichshaushalt für 1929 hat die Regierung zur Unterstützung der Kleinentner eine einmalige Beihilfe im Betrage von 35 Millionen Mark eingesetzt.

Erhängt in Amerika. In der Stadt Jackson im Staate Mississippi hat einen Neger einen Farmer ermordet

und dessen achtzehnjährige Tochter vergewaltigt. Die Mordthat verbreitete sich rasch unter den Farmern der Umgebung, die sich mit Gewehren und Messern ausgerüstet auf die Jagd nach dem Mörder machten. Es gelang ihnen schließlich, den Mörder einzufangen. Die Menge errichtete einen Scheiterhaufen, der Neger wurde an einen Pfahl gebunden und der Scheiterhaufen mit Benzin übergossen und angezündet. Unter entsetzlichen Qualen starb der Neger. 3000 Menschen wohnten der Hinrichtung bei.

Das Gesetz über den Volksentscheid.

Die Bundesregierung hat dem Nationalrat einen Gesetzentwurf, betreffend die Volksabstimmung vorgelegt. Danach werden alle diejenigen Personen, die das Wahlrecht zum Nationalrat besitzen, auch das Stimmrecht der Volksabstimmung haben. Die Bestimmungen über die technische Durchführung der Wahl decken sich in den wichtigsten Punkten mit denen der Nationalratswahl. Eine Volksabstimmung kann vom Bundespräsidenten in den Fällen der Artikel 43 und 44 der Bundesverfassung angeordnet werden. Der Volksabstimmung unterliegen „einfache Gesetze“ und „Verfassungsgesetze“, wenn der Nationalrat oder die Mehrheit der Mitglieder des Nationalrates es verlangen, daß das betreffende Gesetz einer Volksabstimmung zu unterwerfen ist. Das Volk wird dann durch die Abstimmung zu entscheiden haben, ob der Gesetzesbeschluß Gesetzeskraft erlangen soll oder nicht. Die Volksabstimmung findet an Sonntagen statt. Die Wählergebnisse zum Nationalrat gelten als Verzeichnis der Stimmberechtigten für die Volksabstimmung. Die Wählerverzeichnisse sind bei der Volksabstimmung öffentlich aufzulegen und es findet ein Einspruchs- und Berufungsverfahren, wie bei ordentlichen Wahlen statt. Zwei Wochen vor dem Abstimmungstag muß der zur Abstimmung gelangende Gesetzesbeschluß in einem allgemein zugänglichen Amtsräum der Gemeinde „öffentlich aufzulegen“. Die Abstimmung erfolgt mittels Stimmzettel durch ja oder nein.

Arbeitsuche in Deutschland.

Es mehren sich die Fälle, daß Oesterreicher, die sich zum Zweck der Stellen- und Arbeitsuche nach Deutschland begeben haben, daselbst keine Arbeit finden können und dann der öffentlichen Mühseligkeit zur Last fallen, was ihre Ausweisung durch die deutschen Behörden zur Folge haben kann. Das Wanderungsamt des Bundeskanzleramtes warnt daher eindringlich vor einer planlosen Ausreise nach Deutschland zum Zweck der Stellen- und Arbeitsuche, da die Arbeitslosigkeit in Deutschland in starker Zunahme begriffen ist, daher Oesterreicher nicht sicher sind, daselbst eine Stelle zu finden. Oesterreichischen Arbeitnehmern wird in ihrem eigenen Interesse empfohlen, sich nur dann zu Erwerbszwecken nach Deutschland zu begeben, wenn sie sich vorher einen bestimmten Arbeitsplatz in Deutschland, etwa im Wege der zuständigen Industrie- und Bezirkskommissionen, die mit den deutschen Arbeitsämtern unmittelbar in Verbindung stehen, gesichert haben.

Sozialistische Jugendschulen!

In ungezählten Vorträgen, Diskussionen versucht die sozialistische Jugendorganisation ihrer Aufgabe, der arbeitenden Jugend sozialistisches Wissen zu vermitteln, zu entsprechen. Der Erfolg dieser Bildungsveranstaltungen war trotz der oftmals guten Ergebnisse ein unbefriedigender. Die Bildungs-betätigung in den einzelnen Gruppen entbehrt meist der notwendigen Systematik, die gerade auf dem Gebiete der Bildungsarbeit unerlässlich ist. Die praktischen Erfahrungen und die daraus gezogenen Schlüsse führten zur Veranstaltung von sogenannten Wochenendschulen, Bildungsveranstaltungen, die Samstag abends beginnen und Sonntag abends abgeschlossen werden. 4 solcher Samstag- und Sonntag-Kurse ergeben eine in sich abgeschlossene Schule.

Was vor 4 Jahren vorfichtiger Versuch war, ist heute Hauptpunkt unseres Bildungsprogramms. Die Erfahrungen, die wir gesammelt, haben uns dazu gezwungen, das Jugendschulprogramm auszubauen, die Zahl

unserer Schulen zu erhöhen. So weist das Winterbildungsprogramm 1928/29 insgesamt 7 Jugendkassen aus. Nun, da der Hauptteil des Programms bereits verwirklicht erscheint, wolten wir Bericht erstatten über Inhalt, Form und Erfolg der zuletzt absolvierten Schulen.

Das Programm unserer Jugendkassen gliedert sich vor allem in zwei große Gruppen, in den

theoretischen und praktischen Teil.

Der erstere hat die Aufgabe, die Jugendfunktionäre in das Gebiet der Wirtschaft, in deren Geschichte einzuführen und sie mit den Entwicklungsgefahren der Dekonomie vertraut zu machen. So wurde am ersten Kurs-Sonntag in 2 Stunden das Thema „Von der geschlossenen Hauswirtschaft bis zum kapitalistischen Betrieb“ und am 2. „Der Kapitalismus auf der Höhe seiner Entwicklung“ behandelt. Die Partei als politische Klassenkampforganisation“ und „Die Gewerkschaften und Genossenschaften als wirtschaftliche Klassenkampforganisationen“ bildeten die Themen für die beiden letzten Kurs-Sonntage.

So bedeutsam uns die Behandlung dieser Themen auch erschien, so wurde dennoch in der richtigen Einschätzung der Kleinarbeit innerhalb und für die Organisation der praktischen Teil des Jugendkassenprogramms hinsichtlich der Zeitverteilung bevorzugt.

Die praktische Organisationsarbeit,

die Heranbildung junger, interessierter Genossinnen und Genossen zu Funktionären und Mitarbeitern innerhalb der Jugend- und anderer proletarischer Organisationen wurde in den Vordergrund unserer Tätigkeit in den Jugendkassen gestellt. Die Aufgaben des Organisationsleiters, des Kassiers, Schriftführers und vor allem des Subsassiers wurden eingehend erörtert. Die Kasse, Protokoll- und Belegbücher wurden geübt und an Hand der vorgefundenen Fehler erfolgte eine fruchtbringende Aussprache.

Der Frage der

Werbe- und Agitationsarbeit

wurde besonderes Augenmerk zugewendet. Auf dem Gebiet der Herstellung wirkungsvoller Plakate und Flugzettel wurden im Rahmen der Schulen wertvolle Erfolge erzielt.

Die Kasportage von Büchern und Broschüren unter den Jugendkassenteilnehmern konnte mit einem recht guten Erfolge abgeschlossen werden, trotzdem die Kaufkraft der Jugendlichen im allgemeinen sehr bescheiden ist.

Einen ansehnlichen Teil der gesamten Schulzeit nahm die Aufzeichnung der Möglichkeiten, wie man

sozialistische B... und Erziehungsarbeit

innerhalb der S. A. S. leisten kann und soll, in Anspruch. Ausgehend von der Tatsache, daß der Jugendliche gefühlsmäßig die Einwirkungen leichter zugänglich ist, als irgend einer anderen Art, wurde aufgezeigt, welche Mittel gefühlsmäßiger Beeinflussung uns zur Verfügung stehen. Musik, Gesang, Rezitationen und Sprechspiele, gut geprobt und in wirkungsvoller Zusammenfassung in einem Feiertagsprogramm gesammelt, lösen nicht nur beim jugendlichen sondern auch beim älteren Zuhörer tiefen Eindruck aus. Seit wenigen Jahren erst werden an den Jahrestagen großer Gesehensfeier durch die Ortsgruppen unserer Organisation veranstaltet, die sich allorts eines starken Besuches erfreuen. Ohne Erhebung kann in diesem Zusammenhang gesagt werden, daß die sozialistische Jugendorganisation zur Pionierin wahrhaft proletarischer Festkultur geworden ist.

Neben dieser Bildungsarbeit wurde auch der sozialistischen Willensbildung das notwendige Interesse zu teil. Nur wer mit einem starken Willen zur oftmals ermüdenden Kleinarbeit ausgerüstet ist, wird als Funktionär innerhalb der Bewegung erfolgreich wirken können. Erweckung und Stärkung des Widerstandes gegenüber Alkohol, Nikotin und jedweder bürgerlicher Unkultur ist mit einer Hauptaufgabe sozialistischer Willensbildung. Aber nicht nur Gefühl und Wille, sondern vor allem die geistigen Anlagen und Fähigkeiten des Jugendlichen müssen erweckt und ausgebildet werden. Neben den Vorträgen, Diskussionen, u. dgl. ist es vor allem das gute Buch, das dem jungen Arbeiter, der jungen Arbeiterin un... viel zu geben weiß. In allen Schulen wurde besonderer Wert darauf gelegt, die Teilnehmer mit den großen sozialen und sozialistischen Dichtern der Gegenwart in eine geistige Verbindung zu bringen und sie zum Lesen anzuregen.

Notwendig erscheint es uns, bei dieser Gelegenheit auch etwas über die Art des Unterrichtes zu sagen. Die Jugendkassenteilnehmer haben in den ersten Jugendkassen, die im Kreisgebiete durchgeführt wurden, nach neuen Formen des Unterrichtes gesucht. Heute besteht kein Zweifel, die Methode des gemeinsamen Erarbeitens des Stoffes durch

Teilnehmer und Leiter ist die einzig mögliche Form, junge Arbeiter und Arbeiterinnen für geistige Arbeit während einer längeren Zeit zu interessieren. Der ganze Unterricht beschränkt sich auf ein mehr oder weniger lebhaftes Frage- und Antwortspiel. Je klarer und geschickter die Fragen des Leiters, desto besser die Antworten der Teilnehmer. Zweifellos ist der verhältnismäßig große Erfolg der Jugendkassen auf die Wahl der Arbeitsmethode zurückzuführen. Wie sonst wäre es denkbar, daß fast in jeder der durchgeführten Schulen der Anfangsstand an Teilnehmern auch mit dem Teilnehmerstand am letzten Schultage identisch war. Aber auch in der Zahl der Teilnehmer zeigt sich das Interesse der Jungarbeiter an den Jugendkassen. So zählte im Durchschnitt die Jugendkassen in Wilhelmsburg 60, in Wiefelsburg 45, in St. Pölten-Stadt 40, in Hohenberg 40 und in Tulln 30.

All diese Jugendkassen werden auf die Organisationsarbeit in den einzelnen Orten eine überaus günstige Wirkung ausüben. Ausgerüstet mit Kenntnissen praktischer Organisationsarbeit aber auch mit einem erweiterten geistigen Gesichtskreis kann der Funktionär in seiner Organisationsarbeit mehr leisten, als ihm dies vordem möglich gewesen wäre.

Als besondere Akzente darf die Entdeckung jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen als talentierte Redner aufgezeigt werden. Dadurch, daß die Jugendkassenteilnehmer in der Diskussion, darüber hinaus aber in kleinen Vorträgen zu Worte kamen, war es möglich, eine Anzahl Genossen und Genossinnen mit ausgeprägtem Rednertalente zu entdecken. Nur der Umstand, daß die Kassenteilnehmer unserer Organisation durch die absolvierten Jugendkassen bereits ausgeschöpft wurden, hindert uns, alle die fähigen Genossen und Genossinnen einer Kreis-kasse zusammenzuführen, um dadurch die

Möglichkeit der Weiterbildung zu geben. Was heute nur Wunsch sein kann wird hoffentlich im Jahre 1930 bei entsprechender Unterstützung durch Partei und Gewerkschaft Wirklichkeit.

Alle Jugendkassen fanden einen überaus wirkungsvollen Abschluß in prächtigen Jugendfesten, zu welchen die gesamte Arbeiterkassen eingeladen wurde. Das Programm der Feste, gebildet aus Musikvorträgen, Gesängen, Rezitationen, Vorlesungen und Sprechspielen zeigte vom Können der Jugendkassenteilnehmer und fand begeisterte Aufnahme bei den zahlreich versammelten Parteigenossen und Genossen. Die Feste wurden hielten die Leiter der Jugendkassen, und zwar: Genossin Kulear (Wien), Genossin Kugrubler, Nitzemüller, Kohberger und Genossin Grubmann (Wien).

Nach herzlichem Abschied fuhren die Jugendkassenteilnehmer zurück in ihren Heimatort, bestärkt in ihrer sozialistischen Überzeugung und erfüllt von dem verheißenden Willen, das Samen Korn des Wissens und der Erkenntnis weiter zu verpflanzen in die Gehirne aller Jungproleten, um damit die Vorbedingung zu schaffen für den siegreichen Abschluß des proletarischen Befreiungskampfes.

Dank!

Fremden Dank wollen wir abfragen allen Lokalorganisationen, die durch ihre Unterstützung die Schulen ermöglicht haben. Darüber hinaus aber versprechen wir heute allen jenen proletarischen Familien, die den Jugendkassenteilnehmern Unterkunft gewährt und jenen Frauen, die in ungenügender Weise bei der Zubereitung des Mittagessens mitgewirkt haben, unseren Dank an sie umzusetzen in Arbeit innerhalb der sozialistischen Jugendorganisation!

Die Kreis- und Bezirksleitungen.

Vor Gericht.

Nach der Schlacht.

Meist die Verurteilten sind es, die ihre Mühsenden damit verbringen, sich mit Haß zu verfolgen, sich gegenseitig das Leben unerträglich zu machen und schließlich ihr blutig verdientes Geld zum Aboakaten zu tragen. So hat es sich auch zugetragen im Obdachlosenheim in St. Pölten. Richard D. Anna S. und Johanna E. lieferten eines Tages eine regelrechte Schlacht, bei der keiner der Angeklagten zu kurz kam. Nicht nur, daß sie sich fleißig daran beteiligten, mit Händen und Füßen ihre Widerjäger zu traktieren, jeder von den Dreien bekam auch ein Andenken, wie blaue Augen, Schwellungen usw. ab. Ihre beleidigte Ehre glaubten sie aber wieder herzustellen, indem sie zum Kadi liefen und klagten, mit ihnen aber lies noch eine Anteiligte, Christine B., die unbetelligt aus ihrer Teil abgegangen hat, und schloß sich dem Strafverfahren an.

Dr. Grandauer hatte nun über diesen schwierigen Fall zu richten. Der Tatbestand ist folgender: Johanna E. ging einmal an Anna S. vorbei und konnte nicht umhin eine Bemerkung zu machen, worauf Anna S. ihr einen Fegen umschmierte, darauf gab andererseits die E. der Angreiferin einen „Leisen Deuter“, worauf diese umfiel. Und nun entstand eine regelrechte Balgerei zwischen den beiden Frauen, die Richard D. erst schlichtete wollte, bei der Gelegenheit aber der hinzugekommenen Christine B. mit irgendeinem Gegenstand einen Schlag versetzte, weshalb nun die Anklage auf ihn ausgedehnt wurde.

Dr. Grandauer (zu einer Zeugin): „Mit wem sind Sie gut und mit wem sind Sie verfeindet, mit einer sind Sie doch sicher verfeindet?“

Zeugin: „Nein, ich kümmere mich um niemanden.“

Dr. Grandauer: „Das ist aber ungläublich.“ Dr. Grandauer, der das Milieu gut kennt, verurteilte die E. und die S. zu je 10 Schilling Geldstrafe und zum Ertrag der Kosten. Richard D. wurde freigesprochen, worauf eine der Angeklagten den Richter bat, auch dieses Geschäft auf Raten machen zu dürfen. Der Bezirksrichter riet ihr, sich einen Schilling allmähentlich zurückzulegen. Die Angeklagten gingen befriedigt über die erlangte „G...“ fort.

Der heilige Bürokratius.

Ein gräßliches Unglück ereignete sich, als am 19. August 1928 Ing. Heinrich Diefenbach mit seiner Schwägerin einen kleinen Motorradausflug machte. In St. Leonhard wurde das Motorrad bei Ueberquerung eines Bahngeländes von einer Lokomotive, die vorbeifuhr, erfaßt und, während Diefenbach nur mit kleinen Verletzungen wegham, wurde seine Schwägerin vom Zug buchstäblich ent-

zwei geschnitten. Gräßliche Schreie hörten die wenigen Passanten und das Zugpersonal und als endlich der Zug zum stehen gebracht und das arme Geschöpf hervorgezogen wurde starb sie nach wenigen Zuckungen in den Armen eines Passanten. Es wurde sofort eine Untersuchung gegen das Bahnpersonal und gegen Ing. Diefenbach eingeleitet, gegen das Personal wurde am 3. Jänner vor dem hiesigen Schöffensenat unter dem Voritze des OBR. Dr. Kleß zu verantworten hatte.

Der Vertreter des Angeklagten sagt in seinem Plaidoyer: „Auf die Anklagebank gehört nicht der Angeklagte, nicht das Personal, sondern die Bahn selbst, das gottverfluchte Dienstreglement, das ja auch das Eisenbahnunfall Prag-Sigmundsherberg verschuldet hat.“ Er schildert die Zustände an der Unglücksstelle; es erklärt dort nicht nur kein Pfeißblock, was den Lokomotivführer vom warnenden Pfeißsignal abhält, es erklärt dort auch keine Bahnschranke, aber dafür tolle Häuschen, Wägen usw., die die Aussicht verstellen, daß Diefenbach und das Personal erst auf Motorradweite sich gegenseitig gesichtet haben. Der Senat kam zum Entschlusse, daß Diefenbach kein Verschulden treffe und sprach ihn frei.

Der Schichtkalender 1929 ist da! Das bekannte Jahrbuch der Osterreichischen Georg Schich A.-G., Wien, enthält wieder viel Lehrreiches und Unterhaltendes und bringt heuer sogar als das Neueste einen Welterkalender. Der Schichtkalender ist seit Jahrzehnten ein gern gelesener Gast in jeder Familie. Sie erhalten ihn kostenlos bei Ihrem Kaufmann. Lassen Sie sich ihn bitte geben!

Kinder aus Zwangsehen.

Dieser Tage fand eine Schöffengerichtsverhandlung unter dem Voritze des Vizepräsidenten Soos statt, und zwar gegen Leopold R., in welcher der Verteidiger des Angeklagten Dr. Fritz Landrak in seinem Plaidoyer auf die Wichtigkeit der Gründung eines Institutes für schwache minderwertige Menschen hinwies: „Wir Menschen sind ein Produkt unserer Erziehung und ein Produkt unserer Veranlagung. Mancher Mensch ist selbst so gestiftet, so rein, daß er, in welcher Umgebung er auch sein mag stets ein brauchbares Mitglied der Menschheit wird; andere Menschen sind wie eine Rebe, sie brauchen jemanden, der sie stützt.“ So auch einer war Leopold R., der sich wegen eines Diebstahlsdeliktes zu verantworten hatte. In den unglücklichsten Familienverhältnissen ist er aufgezogen, es fehlte ihm nicht an materieller Unterstützung, es fehlte ihm vielmehr die seelische Stütze. Die Eltern lebten in der unglücklichsten Ehe. Seit frühester Kindheit sah er nichts als Zank und Hader. Er wurde von dem einen gegen

den anderen ausgespielt und mußte nicht, wenn er eigentlich gehörte. Endlich bekam er eine Erzieherin und diese pflichtvergeßene Person vollendete das Verbrechen, das an dem Kind verübt wurde dahin, daß sie ihn, den Buben, verführte. Und so kam es, wie es bei diesen seelisch minderwertigen und haltlosen Menschen kommen mußte, mit 15 Jahren betrat er zum erstenmal die Bahn des Verbrechens und beschäftigte seither, der heute 20-jährige, bereits sieben Mal wegen der verschiedensten Delikte das Gericht. Sein letztes Verbrechen, weshalb er sich diesmal zu verantworten hatte, bestand darin, daß er bei der Firma Lobeg in Sankt Pölten, wo er erst zwei Tage beschäftigt war, eine Summe von ungefähr 1500 Schillingen, die sich der Kassier der Firma vorbereitete, stahl und die er in Wien bei Wein, Weiß und Gelag durchbrachte.

Staatsanwalt Tomkitsch: „Der Angeklagte muß es zu fühlen bekommen, daß wir Menschen nicht nur leben, um zu genießen, sondern auch Pflichten haben.“ — Der Senat war milde, er verurteilte den Angeklagten trotz der Vorstrafen nur zu einem Jahre schweren Kerkers.

Immer der Mann ist schuld?

Ein interessanter Gerichtsfall beschäftigte das hiesige Schöffengericht unter dem Voritze des Hofrates Soos. Eine Ehegattin erstattete gegen eine Frau die Anzeile wegen Ehebruch, da diese „in einem Balde mit ihrem Mann die Ehe gebrochen habe“. Sie habe damals einen Kupfer hinterdrein gesteckt, der die beiden in einer sehr verhängnisvollen Situation ermittel haben will. Bei dieser Ehebruchklage bestritt der Mann, daß er seltener in der Gesellschaft der beschuldigten Frau war und gab an, daß es eine andere Dame war, deren Name er nicht nennen wollte. Aus diesem Grunde erstattete die Staatsanwaltschaft die Anzeile gegen den Ehegatten wegen falscher Zeugenaussage. Bei der ersten Verhandlung nannte er auch den Namen der angeblichen Ehebrecherin, weshalb die Verhandlung zur Vorladung derselben vertagt wurde. Und wirklich erschien auch die Frau und nahm diese Beschuldigung auf sich.

Vorl.: „Wieja sind Sie von Ihrer Frau weg?“

Ang.: „Sie ist schwerhörig, daher sehr mißtrauisch und quält mich.“

Vorl.: „Sie ist erst in der Ehe es gemorden, da müssen Sie doch eigentlich Mitleid mit ihr haben und bei ihr bleiben. Also ich hatte die längste Zeit die Ehecheidungsgeschieden unter mir, da ging es den Ehemännern schlecht, meine Ansicht ist nämlich, daß, wenn es in der Ehe nicht klappt, immer der Mann schuld ist.“ — Nach dieser Bemerkung entfiel lebhafteste Heiterkeit im Saale und Protestrufe.

Vorl.: „Na hörst, geht net weg!“ — Staatsanwalt Tomkitsch: „Der Vorstehende, da muß ich schon protestieren!“

Der Kronzeuge erklärt es für eine Unmöglichkeit, daß er sich in der Person der zwei Frauen geirrt hat. Trotz der ungläublichen Aussage der zwei Frauen meint der Vorstehende: „Es wäre genug des Ehe-skandals!“ und es wird der Angeklagte freigesprochen, da es doch nicht ausgeschlossen sei, daß sich der Kronzeuge geirrt habe.

„Ich habe sie benützt.“

„Sie haben noch nie gestohlen! Glauben Sie mir, stehen müssen ist das Bitterste im Leben!“ Die Angeklagte, eine arbeitslose Hausgehilfin, hat dem Gerichtshof diese Worte zugesprochen. Die Schöffen sahen sich verlegen an, der Vorstehende schickte gewungen, der Staatsanwalt schwieg. Der Gerechtigkeitsbetrieb stautte für eine Minute in den Augen der 23jährigen flackernde Leidenschaft. Sie waren ihren Richtern einige Zeit überlegen. Als dann der Vorstehende ihr Verhör wieder aufnahm, fühlte sie ihre Ohnmacht, ihre Richter beeinflussen zu können und brach in Weinen aus.

Die Anna M. ist mit dem Stubenmädchen Elisabeth B. angeklagt, einen Diebstahl ausgeführt zu haben, einen „galanten Diebstahl“. Am 25. Oktober kam der Viehhändler Michael St. des Weges. Er hatte viel Geld bei sich, ging in mehrere Wirtschaften und lernte schließlich die Anna kennen. Ihre Bekanntschaft war geschäftlicher Natur. Es handelte sich um den

U... einer Liebesnacht.

St. ist kein Idealist, lie Geld, lie Wars. Was kümmerte es ihn, daß die Anna ihm nur deshalb folgte, weil sie ohne Obdach und ohne Mittagessen war, was scherte sich der Viehhändler um derartige Kompensationen? Für fünf Schilling fand er die Anna billig genug und sie gingen in ein Stundenhôtel. Der Galan ist gewöhnt Raum war er im Zimmer, verberg er seine Weste mit dem Geld unter dem

Kopfpolster, er zeigte dem Weib, das ihn lieben sollte, die Distanz, die zwischen wohlhabender Anständigkeit und der Dirne besteht er zeigte ihr, daß er sie zu allem fähig hält. Aber er nahm sie; das ekelte ihn nicht.

Um 2 Uhr nachts erwachte St. Das kleine, primitiv eingerichtete Zimmer lag im Dunkel.

Die Anna war verschwunden.

Sein erster Gedanke: hat sie mich bestohlen? Er greift zitternd nach der Börse, die neunhundert Schilling enthielt und... es fehlte der ganze Betrag. Die Tür war unversperrt. Sofort zur Polizei! Dort denunzierte er die Bettgenossin und man verhaftete sie. Die Anna M. leugnete, in der Untersuchungshaft gestand sie, sie sei von dem Stubenmädchen des Hotels, Elisabeth W., aufgefordert worden, nachzugehen, wieviel Geld der „Herr“ bei sich habe. Bei einer Nachschau hatten sie nichts gefunden. Gestohlen hatte sie nicht. Auch die Elisabeth nicht, sie hatte bloß gemeint in der Börse seien, bloß Schecks. Die Absicht zu stehlen aber gaben beide zu. Die Elisabeth wieder gab an, die Anna habe sie zum „Nachsehen“ aufgefordert, sie habe aber nichts gefunden.

Im Verlaufe der Erhebungen wurde festgestellt, daß die Anna noch einen Hotel-diebstahl begangen haben soll. Sie hat am 22. Juli einem anderen ihrer „Gäste“ flüchtig Schilling abgenommen, was sie gleichfalls in Abrede stellt. Sie ist

aus gutbürgerlichem Hause,

begann mit 18 Jahren ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb; deshalb ein Krach mit den Eltern, sie muß fort und zu alledem läßt sie der Kindesvater in der Not sitzen. Sie hat für ihr Kind zu sorgen. Sie klagt also den Schutz, der sich seiner Vaterpflicht schämt. Er sammelt „Deweise“ ihrer Untreue, er konstruiert für sie einen unbilligen Lebenswandel, wird freigesprochen und man erhebt gegen sie die Anklage wegen Meineides.

Sie wird zu mehrmonatigem, strengem Arrest verurteilt, dann steht sie auf der Straße. „Vorbestraft“. Ihr Kind ist bei Kosteltern. Woher das Geld? Falls Sie die rückständigen Summen nicht bis... erlegt haben, müssen wir das Kind vorführen... Die Pflegsleute haben gedroht. Sie fand keinen Posten, hungerte fürchterlich, konnte nicht einmal die 16 Schilling monatlich für ihr Kind ersparen. Und dann begann ihr Verfall. Sie begann einen „Lebenswandel“ zu führen. Ein scheußliches Leben, der Verdienst war blutwenig. Sie war verzweifelt, verberg ihre Sünden vor den Angehörigen, führte

ein Scheinleben in feuchten Hotelbetten und kalten Weinhallen.

So wurde Anna eine „Geheime“, weil sie und ihr Kind sonst verhungert wären.

Sie verteidigte sich mit auffällender Intelligenz. „Sa, ich habe stehlen wollen! Für mein Kind! Für meinen Lebensunterhalt, den ich anders nicht bestreiten konnte. Habe mich läppischen Kerlen, besoffenen Bauern ausgeliefert, habe mich an Speien, demütigen lassen...“ Sie leugnet nicht die Absicht. Wer gestohlen will sie nicht haben. Der St. war schwer besoffen, ebenfalls der andere Galax, dem 50 Schilling fehlten. Die Zweifelsklage scheint routinierter; sie ist apathisch wie Frauen, die die Sentimentalitäten der „Lebenswandelnden“ bereits überwinden haben. Sie ist unsympathisch, hat fünf Vorstrafen.

Der beschlossene Viehhändler Michael St., ein Mann von etwa 50 Jahren, dick, brutal, gefühllos. Der Vorsitzende fragt ihn, ob er sich genau an den Betrag erinnern kann, der ihm damals abhanden kam.

„Waren Sie vielleicht betrunken?“
„Ka Spür. I hab zwa Bierlein truncken.“
„Wieviel vertragen Sie denn?“

„A 7 Liter. Drauf bin i geeicht.“

Er schildert, wie er die Anna kennen lernte. Sie soll ihn gleich gefragt haben, ob er mit ihr „aufs Zimmer“ geht. So ist er mit ihr.

„Und was war dann?“
„Oben hab ich sie halt benützt. Wenn i scho zahl hab...“

Das Beweisverfahren wies klaffende Lücken auf. Es ist keinesfalls bewiesen worden, daß eine der beiden das Geld gestohlen hat. Und dennoch fällt man einen Schuldspruch. Beide Mädchen wurden zu je sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Eine Heimwehrgründung in Pnyra.

Es haben sich also in Pnyra einige Geschäftegründer gefunden, die eine Heimwehr gegründet haben und es haben sich auch einige Leute gefunden, die dieser Heimwehr beige-

Schülerelbstmorde.

Kann es im Grunde etwas Unerfindlicheres, Grauenvollereres geben als den Freitod eines Kindes? Die Selbstvernichtung eines Lebens, das noch vor dem Leben steht, das noch ohne Wissen von allen Möglichkeiten, die das Dasein birgt, sich aller Möglichkeiten von vornherein begibt!

Es mag Zufall sein, daß sich in der letzten Zeit die Fälle der Selbstmorde von Kindern und Halberwachsenen häufen. Das enthebt die Erwachsenen nicht der Pflicht, sich mit größter Aufmerksamkeit und Sorgfalt mit dem schmerzlichen Problem zu beschäftigen. Auch in der Öffentlichkeit. Es gibt zwar Stimmen, die von solcher öffentlichen Behandlung eine Verschlimmerung des Übels befürchten, die besorgt von psychischer Aufsteckungsgefahr und dergleichen sprechen. Das kann, wenn überhaupt, so doch nur von einer leider manchmal vorzustellenden sensationellen Aufmachung der Geschwinde erwartet werden, nicht aber von einer ernsten Besprechung und Behandlung der Frage.

Aus der Diskussion müßten natürlich theoretisch alle Fälle ausgehen, wo ein Verbrechen Dritter das Kind in den Tod getrieben hat oder wo krankhafte Disposition zu einer partiellen Frühreife geführt hat, die nicht eigentlich mehr von „Kindern“ zu sprechen erlaubt. Wo aber ist hier die Grenze zu ziehen? Geht man nur dort, wo man nur den Dingen gehörig auf den Leib, so wird man in den meisten Fällen schließlich auf

liegenden Verschulden — der Erwachsenen stoßen, und sei es auch nur ein Verschulden der Einrichtung, Gesetze, Sitten, die von den Erwachsenen stammen. Am ehesten faßbar sind die Fälle, in denen es sich um einen Konflikt mit der Schule handelt. So verantwortungslos es wäre, unser Schulsystem in toto verantwortlich zu machen, so müssen wir uns doch immer wieder fragen, ob die mit der Verfehlung und dem Examing zusammenhängenden Komplexe nicht verbesserungsmöglich sind. Es ist sicher nicht möglich, den Faktor:

treten sind. Zwei Lehrer und ein Arzt haben sich als Initiatoren die Schaffung einer Heimwehr angelegen sein lassen. Bemerkenswert ist nur das Programm, das sich die Heimwehr in Pnyra bei ihrer Gründung gegeben hat. Es ist nicht viel, es ist aber deutlich. Nicht mehr und nicht weniger soll diese „Heimwehr“ zu tun haben, als einen sozialdemokratischen Redner, falls er nach Pnyra kommen sollte, hinauszuwerfen. Na, die Angst, die wir davor haben! Wir werden halt jetzt sehr bald einen Redner nach Pnyra schicken und werden auch dafür sorgen, daß er von der „Heimwehr“ nicht hinausgeschmissen wird. Und jene Menschen von Pnyra, die jetzt den Heimwehremachern Gefolgschaft leisten, werden auch sehr bald daraufkommen, daß diese Heimwehr vor allem zwei Aufgaben zu erfüllen hat, die freilich mit der Heimat und ihrem Schutz schon gar nichts zu tun haben. Die Heimwehren haben einmal dafür zu sorgen, daß der Profit der Industrie- und Bankergattigen ungeschmälert erhalten bleibe. Was die Bauern und Gewerbetreibenden von Pnyra gerade da für ein Interesse haben, bleibt uns unklar. Und weiters soll die „Heimwehr“ jeden Versuch, die Wahrheit über unsere wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse zu verbreiten, verhindern. Wir glauben schon, daß es den bürgerlichen Parteien unangenehm ist, wenn die Bauern erfahren, daß sie nur deswegen unter einem so furchtbaren Steuerdruck stehen, weil die Kapitalgewaltigen geschützt werden müssen, daß sie deswegen unter einer so verhassten Zolpolitik mit allen ihren Abfahrschwierigkeiten für die Kleinen zu leiden haben, weil die Herren Großgrundbesitzer dabei bessere Geschäfte machen und die Händler die Produzenten besser auszunutzen können. Damit nun ja kein sozialdemokratischer Redner diese Wahrheiten in Pnyra erzähle, haben sie die Heimwehr gebildet. Wissen möchten wir nur, ob sich die Bauern und Gewerbetreibenden vor den Arbeitern schützen zu müssen glauben, die wohl noch nie die Absicht geäußert haben, ihnen etwas zu tun, oder ob sie nicht besser täten, sich vor den Spekulanten und Kapitalisten aller Schattierungen zu schützen, die die wirklichen Feinde der arbeitenden Menschen auch auf dem Lande sind. Damit sie sich aber vor diesen nicht schützen können, werden sie in die Heimwehr gelockt. Die Bauern und Gewerbetreibenden, die einigen, die auch wer sein wollen, da Gefolgschaft leisten, werden bald daraufkommen, daß sie es nur zu ihrem eigenen Schaden tun.

Die Heimwehremacher mügen aber zur Kenntnis nehmen, daß wir uns vor ihnen aber schon gar nicht fürchten. Es braucht

Ehrgeiz ganz aus der Schule zu entfernen, er ist richtig verstanden und richtig angewendet, ein wertvolles und wichtiges pädagogisches Mittel. Und es darf vermutet werden, daß er an vielen Schulen, zum mindesten bei vielen Lehrern und Eltern noch zu sehr

als Selbstzweck, als eigentlicher Sinn der Schule aufgefaßt

wird. Wir belohnen und unterstreichen: der Eltern. Denn die Bemühungen einer fortschrittlich gestimmten Lehrerschaft scheitern leider wie schon öfters erwähnt und besprochen, an der Rückschrittlichkeit und dem falschen Ehrgeiz der Eltern. Noch immer spukt in den Köpfen der Erwachsenen eine überlebte Rangordnung der bürgerlichen Werte, noch immer glauben viele, daß nur Leistungszeugen und höhere Schulen

die „standesgemäße“ Zukunft des Kindes verbergen noch immer werden tüchtige und begabte, aber nicht für die Schule begabte Kinder von ihren Eltern als Schandfleck angesehen und dementsprechend behandelt, wenn sie sitzen bleiben oder gar als für die höhere Schule nicht tauglich abgewiesen werden. Und das Schlimmste: dieser falsche Bildungsbüchse wird von einer falschen Einstellung vieler Erwerbskreise, vieler Verbände unterstützt, die bei Anstellung unbedingten Wert auf Universitätsstudium und Doktorat legen.

Je unsicherer sich jemand in der Beurteilung anderer Menschen fühlt, um so mehr sucht er sich um sein Eigenurteil dadurch herumzubringen, daß er vom andern amtliche Befähigungsnachweise fordert. Die sogenannte „freie Bahn des Tüchtigen“ verliert ihren Sinn, wenn wir die Tüchtigkeit von der Fähigkeit Examina zu machen und Homer im Urtegel zu lesen, abhängig machen. Mehr Glauben an die echten Tüchtigkeiten, die des Charakters der Begabung, des Mutes der herauswachsenden Generation, und sie wird auch mehr Mut zu sich selber gewinnen. Nur so wird sich der Abgrund frühzeitiger, ungesunder Todes- und Vernichtungsschneise schließen.

eben jedes Kind seine Spielerei und ein politisches Kind braucht eben sein politisches Spielzeug. Die Tätigkeit des Gemeindegartens werden wir uns aber in Zukunft gut ansehen, ob er auch seine ärztliche Tätigkeit mit der notwendigen Objektivität ausstattet; auf alle Fälle führt man sich in einen neuen Wirkungskreis nicht ein, wenn man von vornherein gegen einen großen Teil von Menschen, die man zu betreuen hat, eine politisch haßerfüllte Stellung bezieht. Und die Menschen in Stattersdorf und Harland sind keine Freunde der Heimwehren, das sind zum großen Teil Arbeiter, die von dieser Kapitalistengarde aber schon sehr wenig wissen wollen. Damit aber die Bäuer der Heimwehr in Pnyra nicht in den Himmel wachsen, sei ihr noch mitgeteilt, daß die Vorarbeiten zur Gründung eines Republikanischen Schutzbundes in Harland und in Pnyra nun mit aller Kraft in Angriff genommen werden und wenn wir beide Gruppen gründen, dann möge die Heimwehr nicht schreien, daß sie sich von den Schutzbüchtlern schützen müsse, denn sie selber war es, die die Arbeiter zu...maßnahmen gezwungen hat. Und die Zukunft mag zeigen, ob Schutzbund oder Heimwehr eine größere Erfolgserwartung hat.

Altbewährt sind Logal-Tabellen bei Erkältungskrankheiten. Zur Verhütung von Erkältungskrankheiten wird Logal mit glänzendem Erfolge angewendet. Die große Wirksamkeit des Logal beruht auf vielen ausgezeichneten Erträgen, die zahlreiche Ärzte und Kliniken damit erzielen. (Eigentl. d. S.)

Rund um Eichgraben. Die abgewirtschaftete bürgerliche Wahlgemeinschaft.

Aus Eichgraben schreibt man uns: Wie bereits aus der letzten Nummer der Volksmacht bekannt, hat das sich christlichsozial-großdeutsche Fraktion nennende Häuflein, die Mandate im Gemeinderat niedergelegt, und nun haben wir es aus dem Neulengbacher Molkereiblättchen erfahren, warum; nicht weil der berüchtigte Herr Sellner den gewesenen Vize-Bürgermeister Gotsche als Oehlparasit über und Trottel bezeichnet hat, nicht weil die Herren Pötschmann, Runtner und Geier die Scharfmachereien des Herrn Erhardt nicht mehr dulden wollten und nicht weil die letzten Erträge nicht mehr einrücken wollten und nicht weil die christlichsozial-großdeutsche Wahlvereinsung bereits abgewirtschaftet hat, nein, sondern:

well der Gyran Gemeindebeamter geworden ist (1. Lüge — Wöslin), weil der Schuldiener von der Gemeinde keinen Gehalt bekam (2. Wöslin — Lüge), weil der Bürgermeister Peterfilka an den neu erbauten Brücken eine Erinnerungstafel ohne Zustimmung des Gemeinderates anbringen ließ (3. Lüge), weil die „Newag“ der Gemeinde Eichgraben mehrmals den Strom absperrten wollte (4. Lüge), weil in der Gemeindekasse einmal 270.000.000 Kronen waren!!!, weil Eichgraben beleuchtet ist wie eine Stadt?!!, weil in Eichgraben die Straßen besprengt werden sollen und die Firma Käutig den Prozeß mit der Gemeinde verloren hat (1. Wahrheit), und schließlich, weil Herr Erhardt, dem der Boden in Neulengbach zu heiß wurde, nicht nur Bürgermeister von Eichgraben werden will, sondern auch gut bezahlter Gemeindefekretär, so wie der Bürgermeister von Anzbach. (Zur Beruhigung sei aber gleich erwähnt, daß Erhardt seine Würden an dem Tage antreten wird, an dem der letzte Sozialdemokrat von Eichgraben seine Augen zudrückt). Die christlichsozial-großdeutschen Getreuen, denen Herr Erhardt eingeredet hat, daß mit der Niederlegung der Mandate der ganze Gemeinderat aufgelöst ist, sehen sich nun bitter enttäuscht daß dem nicht so ist und daß noch viel Wasser über den Nagelbach und die Königsmühle rinnen wird, bis Eichgraben zur neuen Wahl kommt.

Inzwischen hat Herr Erhardt und sein „Freund“ Sellner, der berühmte Frontkämpfer im Lebensmittelmagazin von Unter-Siebenbrunn noch Zeit, um des Bären Fell zu raufen, denn auch dieser Herr will wieder Bürgermeister werden. Herr Erhardt hat aber größere Chancen, den Eichgraber Sprichwort sagt, „der längste Bauernkammersekretär hat die größten Tölpel“. Well aber auch ein Sprichwort sagt, „Pack schlägt sich, Pack verdrängt sich“, so sind sich die Herren einig im Ausstreuen falscher Gerüchte und im Lügen, mangels erster Tatsachen und wie ortsbekannt, mangels eines bei christlichen Postikern bestehenden Reinlichkeitsgeföhles. Diese Weisheit der Herren Erhardt und Sellner dürfte aber bald erschöpft sein, ihr Pulver bald verschossen. Womit wollen diese Herren in einen ersten Wahlkampf treten? — Die Bevölkerung Eichgrabens hat sich heute schon ein richtiges Bild gemacht, die Herren werden bei den kommenden Gemeinderatswahlen den endgültigen Laufpaß bekommen.

Der Bauernkammersekretär Erhardt, der einen Posten für seine Tochter dem Protektor mit einem Titel des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft beahnte — hat es auch diesmal gut verstanden, andere in die Feuerlinie zu schicken und sein guter Freund Sellner, der Boko und die anderen werden strafgerichtlich verfolgt und bestraft werden, nur der Anführer wird in Unschuld seine Hände waschen.

Wie lange noch wird Eichgraben durch das Arbeln dieses Herrn unsicher gemacht, wie lange noch wird er straflos noch manche schwache Geheime fanatisieren, fragt sich jeder anständige Mensch in Eichgraben, und wer trägt die Verantwortung für eventuelle und in Eichgraben schon dagewesene Folgen einer solchen Aufwiegelung?

Da gibt es nur eine Antwort: Diesen va banque-Spieler und seine Freunde! bei den kommenden Wahlen zum Teufel jaget!

„Christlichsoziale = Großdeutsche“ Wählerversammlung.

Würdig dem erlogenen Flugblatte, haben die christlichsozial-großdeutschen Abbrändler am 30. Dezember 1928 im Saale Lang ihre berüchtlich gar nicht angemeldete „Wählerversammlung“ abgehalten.

Es war keine Versammlung, die auf Ernst Anspruch erheben könnte, es war nur eine dreifündige Schlimpforgie auf den Genossen Bürgermeister Peterfilka und auf Genossen Gyran.

Ein einander würdiges Präsidium hat sich da zusammengefunden und einstimmig auf den Genossen Gyran als gj. Gemeinderat ein dreimaliges Psi! der Versammlung dargebracht.

Herr Erhardt kann von einem, seinem Charakter entsprechenden Erfolg sprechen, es ist ihm eine maßlose Verhehlung gelungen und mit Recht hat eine prominente christlichsoziale Persönlichkeit die Verhehlung aufgestellt, daß es diesem Herrn nur darum zu tun ist, Unfrieden zu stiften und Verwirrung zu erzeugen, denn im Trüben ist gut fischen.

Das, was am 30. Dezember im Saale Lang vor sich ging, hat mit Politik gar nichts zu tun. Jeder anständige bürgerliche Wähler hat sich mit Ekel von dieser Gesellschaft losgesagt und es nimmt Wunder, daß eine christlichsoziale Parteileitung es ohne weiters zugibt, daß unter ihrem Namen ein derartiges Treiben vor sich geht.

Radioapparate, Bestandteile, Ladelation
W. St. Pölten
 Rathausgasse 10

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 14. Jänner 1928

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.00 Uhr Bild-
 rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.
 17.40 Uhr Sagerstunde. 18.30 Uhr "Urdäner
 Sausra". 19.00 Uhr Monatsbericht der Volks-
 bildungsanstalten. 19.30 Uhr Die Tätigkeit des
 Böhmerbundes. 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetter-
 bericht. 20.05 Uhr Volksmusikisches Orchesterkonzert.
 21.45 Uhr Alle Meister. Bildrundfunksendung.

Dienstag, 15. Jänner 1928

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.15 Uhr Bild-
 rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.
 17.35 Uhr Musikstunde für die Jugend. 18.00
 Uhr Stunde der Volksgesundheit. 18.30 Uhr
 Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörper-
 schaften. 19.00 Uhr Französischer Sprachkurs (V).
 19.25 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 19.30 Uhr
 Übertragung aus dem Musikvereinsaal: Orchester-
 konzert. 21.30 Uhr Abendkonzert. Bildrundfunk-
 sendung.

Mittwoch, 16. Jänner 1928

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.15 Uhr Bild-
 rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.
 17.45 Uhr Aus-Verstärkung. 18.15 Uhr Die
 Mutter als Freundin und Beraterin ihres
 Kindes. 18.45 Uhr Esperantowebung für Oe-
 sterreich. 19.00 Uhr Stunde der Kammern für
 Arbeiter und Angestellte. 19.30 Uhr Italienischer
 Sprachkurs (V). 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetter-
 bericht. 20.05 Uhr Mummenschanz und Faschings-
 scherz in Alt-Wien. 21.05 Uhr "Die Glücklichen".
 Letzte Abendmusik. Bildrundfunksendung.

Donnerstag, 17. Jänner 1928

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.15 Uhr Bild-
 rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.
 17.30 Uhr Bericht für Reise und Fremdenverkehr.
 17.55 Uhr Deutsch für Deutsche. 18.25 Uhr Stunde
 der Kammern für Arbeiter und Angestellte.
 18.55 Uhr Der Ablauf der Lebensversicherungen
 im menschlichen Körper XI. 19.25 Uhr Zeitzeichen,
 Wetterbericht. 19.30 Uhr Frei für eine Staats-
 opernübertragung. Abendkonzert. Bildrundfunk-
 sendung.

Freitag, 18. Jänner 1928

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.30 Uhr Bild-
 rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.
 17.10 Uhr Kammermusik. 18.10 Uhr Wochen-
 bericht für Körperkultur. 18.30 Uhr Schönbergs
 Gurrelieder (Vortrag). 19.00 Uhr Stunde der
 Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie.
 19.25 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 19.30 Uhr
 Übertragung aus dem Großen Konzerthaus:
 Gurrelieder. 21.30 Uhr Abendkonzert.
 Bildrundfunksendung.

Samstag, 19. Jänner 1928

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.15 Uhr Bild-
 rundfunksendung. 15.20 Uhr Sagerstunde:
 Nathan der Weise. 17.45 Uhr Akademie.
 19.00 Uhr Zur Uraufführung von "Faust" am
 19. Jänner 1829. 19.30 Uhr Übertragung aus
 dem Musikvereinsaal: Celestino Scrobo. 21.10
 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 21.15 Uhr Ein
 Wägherrnadel beim "Schwenker". Bildrund-
 funksendung.

Sonntag, den 20. Jänner

12.00 Uhr Orgelkonzert. 11.00 Uhr Konzert des
 Wiener Symphonieorchesters. 15.15 Uhr Bild-
 rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert.
 17.50 Uhr Appellreise. 18.35 Uhr Kammer-
 musik. 19.25 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht.
 19.30 Uhr "Nathan der Weise". Abendkonzert.
 rundfunksendung.

Für die Arbeitslosen.

Aus Scheibbs wird berichtet: So wie
 in anderen Orten hat sich auch in Scheibbs
 aus den Reihen der Arbeitslosen ein Kom-
 ittee gebildet, welches eine Sammlung zur
 Unterstützung der Arbeitslosen veranstalteten.
 Dem Komitee kamen Spenden zu: von der
 Stadtgemeinde Scheibbs für die Arbeitslosen
 120 Schilling, für die Altersrentner 30 Schil-
 ling. Außerdem wurde eine Sammlung bei
 der Bevölkerung durchgeführt, wo ein Be-
 trag von 150 Schilling von Betrieben und
 beschäftigten Genossen 60 Schilling, zu-
 sammen 360 Schilling, welcher Betrag an
 die Arbeitslosen zur Verteilung gelangte. Das
 Arbeitslosenkomitee sowie alle Arbeitslosen
 der Gemeinde Scheibbs danken auf diesem
 Wege dem verehrlichen Statgemeinderat
 sowie allen anderen Spendern für die uns
 in dieser schweren Zeit zugekommenen
 Weihnachtsbesende und für das den Arbeits-
 losen erwiesene Wohlwollen.

Neu-Bischofner Kino.
Spielplan.

Freitag, den 11. Jänner "Die gezeichnete
 Kugel" mit Bud Jones in der Hauptrolle.
 Samstag, den 12. und Sonntag, den 13. Jänner
 "Herules Mayer". Sonntag den 13. Jänner
 um 3 Uhr nachmittags lustige Kinderdarstellung.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Wie es den Arbeitern in der
 „guten, alten Zeit“ erging.
 Polizeischikanen gegen die Gewerk-
 schaften.

In der kleinen Festschrift: „Der Tag
 von Hainfeld“, die kürzlich erschienen ist,
 erzählt Anton Hueber das folgende be-
 zeichnende Geschichtchen:

Ich war damals Obmann der Fach-
 gruppe der Holzdrechsler. Ich nützte den
 § 2 des Versammlungsgesetzes aus und
 berief die Fachkollegen auf schriftlichem
 Wege zu Versammlungen ein. Da erfuhr
 ich nun, was Ausnahmezustand ist. Mein
 Hauptquartier befand sich in Abseher's Gast-
 haus, Pelzgasse, Fünfhäuser. Dort trafen
 sich die Kollegen. Der Polizeikommissär
 dieses Bezirkssteiles war offenbar ent-
 schlossen, mir meine Arbeitsfreudigkeit ein-
 für allemal gründlich auszutreiben. Als nun
 das erste Mal die von mir einberufene
 Versammlung, auf geladene Gäste be-
 schränkt, beginnen sollte, war plötzlich
 auch der Herr Polizeikommissär mit zwei
 Agenten zur Stelle. Er verlangte von mir
 die Liste der Eingeladenen. Ich gab sie ihm,
 worauf er an Hand der Liste alle Anwe-
 sende kontrollierte. Danach verlangte er
 zu wissen ob ich auch wirklich alle An-
 wesenden persönlich kenne. 19 von ihnen
 kannte ich mit Namen; weil aber der
 Name des 20. mir entfallen war, erklärte
 Polizeikommissär die Versammlung für
 aufgelöst.

**Sammelt die Schleifen der GRAF-Kindsuppewürfel
 (Silberwürfel)! Prämienverzeichnis durch die
 GRAF-Gesellschaft m. b. H., Wien, XI.-Stadlau.**

Ich ließ mich locker. Ein paar Tage
 später berief ich neuerlich die Versamm-
 lung ein. Stundenlang plagte ich mich
 damit, mir die Namen aller Eingeladenen
 fest ins Gedächtnis einzuprägen. Ich gab
 mich der trügerischen Hoffnung hin, nun
 unter dem vollen Schutz des Gesetzes zu
 stehen. Aber der Herr Polizeikommissär
 belehrte mich eines Besseren. Er sagte, es
 genüge nicht, daß ich ihm die Namen der
 Eingeladenen nenne, es könnten Leute un-
 ter falschem Namen eingeschmuggelt sein.
 Er bestellte darauf, daß ich ihm das nächste
 Mal für jeden einzelnen der Einzelnamen
 einen Meldezettel vorlege. Für diesmal sei
 die Versammlung aufgelöst.

Also wieder durchgefallen! Aber die hohe
 Polizei unterschätzte unseren Trost. Meine
 zwanzig Kollegen, die alle diese polizeilichen
 Qualereien tapfer mitmachten, versprochen
 feierlich, zur nächsten Versammlung mit
 polizeilichem Meldezettel zu erscheinen. So
 kam es zum dritten Versuch. Die Ver-
 sammlung wurde nach § 2 einberufen, die
 Namensliste kannte ich auswendig, die 20
 Meldezettel standen zur Verfügung, der
 Herr Polizeikommissär konnte kommen, es
 sollte ihm nicht gelingen, uns von frucht-
 barer Arbeit fernzuhalten. Und richtig war er
 auch wieder da, unser steter Freund, der
 Polizeikommissär. Alles studierte er aufs
 gründlichste, jeden Meldezettel drehte er
 hin und her, fragte das und jenes, bekam
 auf alles die gewünschte Antwort. Schon
 freuten wir uns, den Polizeigerichtlichen
 schachmatt gesetzt zu haben. Da aber sagte
 dieser mit sanfter Stimme: „Ja, Melde-
 zettel, das ist doch kein wirkliches Doku-
 ment! Ihr müßt euer Arbeitsbuch zeigen!“
 Wie sollten wir die Arbeitsbücher her-
 schaffen? Die lagen doch gut verwahrt beim
 Unternehmer. Wer von uns hätte es wagen
 wollen, wegen des Arbeitsbuches hinzuge-
 hen? Die Versammlung war wieder aufge-
 löst! Es schien hoffnungslos, zu irgend
 einer Versammlungstätigkeit zu kommen.
 Der Druck der Polizei sollte unsere ganze
 Bewegung vernichten. Wirklich? Nun, ein
 Jahr später waren bereits 90 Prozent aller
 in der Holzdrechslerlei Beschäftigten gewerk-
 schaftlich organisiert. Innerhalb zweier wei-
 terer Jahre war, obwohl bis dahin im
 Kleinergewerbe der 11- und 12-stündige Ar-
 beitstag eine Selbstverständlichkeit war, der
 10-Stundentag erkämpft. Ueberzeugungstreue
 und beharrliche Geduld, gepaart mit
 List und kaltblütiger Vorsicht, haben sich
 härker erwiesen als alle Polizeischikanen
 und aller Obrigkeitsterror.

„Um 12 Uhr nachts zu öffnen!“

Am 31. Jänner 1884 ist der Ausnahme-
 zustand über Wien, Korneuburg, Wiener-
 Neustadt verhängt worden. Er wurde mit
 einem brutalen Gewaltakt eingeleitet. Die
 Polizeidirektion hatte im Laufe des Tages
 allen Polizeikommissariaten geschlossene De-
 peschen zukommen lassen, die auf dem Um-

schlag die Aufschrift trugen: „Um 12 Uhr
 nachts zu öffnen!“ Als diese Depeschen um
 Mitternacht geöffnet wurden, fand man
 darin Listen von Personen, die als sozial-
 demokratische Agitatoren bekannt waren und
 die sofort verhaftet und in das Polizeige-
 fangenhaus eingeliefert werden sollten. In
 dieser einen Nacht wurden 170 Arbeiter
 ausgehoben und ausgewiesen. Und immer
 größer wurde die Zahl der Verhafteten
 und Ausgewiesenen. Am 7. Februar waren
 schon 300, am 15. Februar schon mehr
 als 500 ausgewiesen. Alle wurden photo-
 graphiert und im Verzeicheralbum verewigt.
 Obwohl nicht ein einziger verurteilt werden
 konnte, wurden sie in ihren Heimatgemein-
 den denunziert und dort übermächtig.

Das sind nur zwei Beispiele unter den
 vielen, die dazun, wie damals die Arbeit-
 erbewegung und ihre Vorkämpfer ver-
 folgt wurden. Aber gerade die Tatsache,
 daß trotz alledem die sozialdemokratische
 Partei mächtig und stark geworden ist,
 gibt uns die Zuversicht, daß wir auch auf
 dem weiteren Weg alle Hindernisse über-
 winden und das hohe Ziel erreichen werden.

Streikbruch ist ein unfittliches Kampfmittel.

Sagt ein Arbeitsgericht in Deutch-
 land.

Im niederösterreichischen Steinkohlen-
 revier war kürzlich ein Streik der Berg-
 arbeiter. Bei Beginn des Kampfes wurde

an die kaufmännischen und technischen An-
 gestellten die Forderung gestellt, andere Ar-
 beiten als ihnen zukommen zu verrichten.
 Es wurde ausdrücklich erklärt, sie müßten
 diese Arbeiten an Stelle der im Ausland
 befindlichen Bergarbeiter leisten. Die An-
 gestelltegewerkschaften wendeten sich mit
 einer Beschwerde an das Arbeitsgericht.
 Dieses entschied, daß eine solche Forderung
 an die Angestellten nach den modernen
 Anschauungen über den Arbeitskampf ein
 unfittliches Kampfmittel ist, das von kei-
 nem Arbeitnehmer verlangt werden kann.
 Das Verlangen, so sagt das Gericht, ist
 auch aus dem Grunde unberechtigt, als die
 Angestellten laut Arbeitsvertrag für die
 Leistung einer bestimmten Arbeit eingestell-
 worden sind, die höherer Art und von jener
 der Bergarbeiter sehr verschieden sind. Das
 Gericht nennt dies eine unerlaubte Hand-
 lung und anerkennt den Anspruch auf Scha-
 denersatz.

Das Gericht erklärte auch, es befürchte,
 daß die Forderung Streikbrecherarbeit zu
 leisten, wiederholt werden und von Ange-
 stellten unter dem Druck ihrer wirtschaft-
 lichen Abhängigkeit erfüllt werden könnte.
 Daher gab das Gericht eine einstweilige
 Verfügung heraus, mit der eine Geldstrafe
 von 500 Mark oder eine Woche Arrest aus-
 gesprochen wird.

Und bei uns? Bei uns buchen es die
 christlichen Gewerkschaften als einen schönen
 Erfolg, wenn sie Streikbrecherdienste leisten.

Kampfmaßnahmen des Wilhelmsburger Bäckermeisters Ferdinand Hintermeier.

Der Zentralverband der Lebens- und Ge-
 nehmittelarbeiter teilt mit:

Am 5. Dezember hat der Bäckermeister Fer-
 dinand Hintermeier in Wilhelmsburg seinen
 eigenen Sohn, welcher bei ihm als Gehilfe
 beschäftigt war, grundlos entlassen. Durch
 diesen Sohn haben wir nun die Zustände
 im Bäckereibetrieb des Bäckermeisters Hin-
 termeyer genau erfahren. Bei der letzten Kon-
 trolle hat sich der Sohn beim Begräben
 der schon fertiggemachten Semmeln verhält.
 Hintermeier hat seinem Sohne angeordnet,
 er müsse die ganzen Semmeln in den Hof
 in den Schnee hinaustragen, damit die Kon-
 trolle diese Semmeln nicht sehen kann. Es
 ist nun erwiesen, daß im Bäckereibetrieb Hin-
 termeyer das Gesetz täglich übertre-
 ten wird. Der Gehilfe F., welcher bei Hin-
 termeyer beschäftigt und nicht organisiert ist,
 hat einen Wochenlohn von 15 Schilling an-
 statt 27 Schilling. Der zweite Gehilfe ist als
 Hausknecht angemeldet und muß als Ge-
 hilfe arbeiten, hat wahrscheinlich noch weni-
 ger Lohn und ist ebenfalls nicht organisiert.
 Man kann sich denken, was in einem solchen
 Betrieb noch alles vorgeht. Jetzt hat der
 Sohn des Hintermeier seinen Vater auf
 Nachzahlung von 1700 Schilling

beim Gewerbegericht geklagt, außerdem
 verlangt der Sohn den Ersatz der Arbeits-
 losenunterstützung. Hintermeier hat seinem
 Sohn den Rat gegeben, seine Braut mit
 dem Kinde sitzen zu lassen und ins
 Ausland zu gehen. Ein schöner Charakter.
 Und weil nun der Sohn das nicht gemacht
 hat, hat sich der Vater dadurch gerächt, daß
 er ihn entlassen hat, sodaß der Sohn mit
 seiner Braut und seinem Kinde nichts zu
 essen haben soll und daß der Sohn ge-
 flügelter wird und des Vaters Pläne verwirk-
 licht. Dem Bäckermeister Hintermeier ist es
 einerlei, ob dabei ein Kind und vielleicht
 auch noch die Mutter dieses Kindes zu-
 grunde gehen.

Am 19. v. M. hat uns der Bäckermeister
 Hintermeier den Kollektivvertrag gekündigt
 mit der Begründung, daß er diese Löhne nicht
 bezahlen kann, obwohl er sein Brot und
 sein Gebäck genau so teuer verkauft wie die
 anderen Bäckermeister, welche ihren Arbeitern
 die kollektivvertraglichen Löhne bezahlen.

Arbeiter von Wilhelmsburg, Kreisbach,
 Göblasbrunn und Rotheau, laßt euch nur
 weiter alles gefallen von dem Hahnen-
 schwänzlerführer und Bäckermeister
 Hintermeier aus Wilhelmsburg und kauft
 nur Hintermeierbrot und -gebäck! Die Hah-
 nenschwänzler werden gewiß ihre
 Freude daran haben!

Wählerverzeichnis für die Bauern- kammerwahl.

Vom Magistrat der Stadt St. Pölten wird
 mitgeteilt: Gemäß § 13 des Gesetzes vom
 22. Februar 1922, L. G. Z. Nr. 60, über die
 Wahlordnung für die Landwirtschaftskammern
 (Bauernkammern), wird in der Zeit vom 2. bis
 11. Jänner 1928 von 8 bis 12 Uhr vormittags
 das mit 31. Dezember 1928 richtiggestellte Wähler-
 verzeichnis für die Bauernkammerwahl in der
 Wahlkapitel des Magistrates St. Pölten, Kar-
 melehof, Erdgesch., zur allgemeinen Einsicht
 aufgelegt. Jedermann kann in das Verzeichnis
 Einsicht nehmen und davon Abschriften und Ver-
 vielfältigungen herstellen. Gegen das Wähler-
 verzeichnis kann jede Person, der im Wahl-
 sprengel St. Pölten das Wahlrecht zusteht, inner-
 halb von 10 Tagen, vom ersten Tage der Auf-
 legung an gerechnet, wegen Aufnahme ver-
 meintlich nicht Wahlberechtigter oder wegen Nicht-
 aufnahme vermeintlich Wahlberechtigter schriftlich
 oder mündlich beim Magistrat St. Pölten an
 den Sprengelwahlaußschuß Einspruch erheben.
 Der Einspruch ist für jeden Einspruchsfall abge-
 sondert zu überreichen.

Unfallverhütungskalender.

Die Osterreichische Zentralstelle für Unfall-
 verhütung als freie Beretigung sämtlicher an
 der Verhütung von Unfällen interessierten Stellen
 und Körperschaften Österreichs, gibt Ende dieses
 Jahres zwei Typen von Unfallverhütungs-
 kalendern heraus und will dadurch das Interesse
 für Unfallverhütung in die weiteren Kreise tragen.
 Jeder in Industrie und Gewerbe Arbeitende
 erhält, u. z. in sein Gewerkschaftsblatt eingelegt,
 kostenlos einen Blattkalender in der
 Größe einer Postkarte, welcher in kurzen, mar-
 kananten Sätzen zur Verhütung aufruft und die Not-
 wendigkeit der Aufmerksamkeit klar beleuchtet.
 Ein in zwei Farben gedrucktes Bild gibt dem ganzen
 Kalender ein festliches Aussehen und trägt sicher-
 lich dazu bei, daß der Kalender in der Brief-
 tasche jedes Arbeiters gerne getragen wird. Außer-
 dem gibt die Osterreichische Zentralstelle für Un-
 fallverhütung einen Blattekalender heraus,
 welcher zur Verteilung an solche Personen be-
 stimmt ist, die bereits Interesse für die Unfall-
 verhütungsbestrebungen gezeigt haben; ihn er-
 halten alle jene Arbeiter, welche die im Laufe
 von 12 Wochen in die Bohnfächer eingelegten
 Bildermerkzettelchen gesammelt und abgegeben
 haben; (die Aktion erstreckt sich derzeit auf
 zirka 60.000 Arbeiter). Außerdem wird der
 Kalender den Ende Dezember zur Ausendung
 gelangenden Druckwerken an sämtliche 62.000
 unfallverhütete Betriebe beigegeben. Er ist ein
 48 Seiten starkes Blättchen, welches neben 12 Seiten
 Kalendarium und 16 leeren Seiten für Ver-
 merkungen und Kassanotizen zum Zwecke der
 Unfallverhütungspropaganda Darstellungen über
 die Themen Unfall, Unfallverhütung und Un-
 fallverhütung, illustriert durch Unfallverhütungs-
 bilder und bildlich dargestellte Statistiken ent-
 hält.

Aufgabe dieser beiden Kalender ist es, für die
 von der Osterreichischen Zentralstelle für Un-
 fallverhütung in die Wege geleitete Aufklärungs-
 arbeit zu werben und den für eine zielgerichtete
 Erziehungsarbeit erforderlichen Boden vorzu-
 bereiten.

Abgebligte Heimwehrenten.

Aus Prinzersdorf wird gemeldet. Als
 den Mitgliedern der Jagdgenossenschaft Prinz-
 ersdorf heuer der Jagdpachtzinsung ausbezahlt
 wurde, erleben sie eine recht eigenartige Über-
 raschung. Der Heimwehrentkommandant, gleich-
 zeitig ein christlich-sozialer Gemeinderat, verfertigte
 eine Liste und trat an die Wirtschaftsbetriebe
 heran mit der Forderung, sie mögen auf den
 Jagdpacht zum Zwecke der Anschaffung von
 Heimwehrenten verzichten. Der Zufall wollte
 es, daß er mit diesem Ansuchen auch zu einem
 Genossen kam. Der Mann wies ihn ab mit der
 zutreffenden Bemerkung, daß für der Schuß-
 bund auch seine Monuren aus Eigenem bezahlet
 mähle und wenn die Heimwehrent Monuren wolle
 so solle sie sich ebenfalls selber solche kaufen.
 Es sei um jeden Schaden, den man für solche
 Zwecke der Heimwehrent zur Verfügung stelle. In
 Prinzersdorf kommen alle Sonntage vor und nach
 dem Gottesdienst die Heimwehrenter bei einem

Beitrag spendet hatten, erhielten ebenfalls jedes einen Sack Bäckereien. Nun waren die Kinder nicht mehr zu halten; ihr Säckchen freudig an sich pressend liefen sie Lärmtrucks nach Hause, um sich an den Süßigkeiten glücklich zu tun. Wir wollen hoffen, daß die Feiertage ihren Zweck, Mit und Jung ein wenig Zerstreuung und Freude zu bereiten, voll erfüllt hat und danken zum Schluß allen Senen, die zum Gelingen beigetragen haben: Den Arbeiter-Turnern und Turnerinnen, den Sängern und Sängerinnen, insbesondere aber den Genossinnen des Frauenlokalkomitees Pils, Pollak, Steiner, Emilie, Fraichl und Steininger sowie den Genossen des Lokalausschusses, die die Vorbereitungen für die Feiertage leisteten.

Der geistliche Herr Mussolini von Göstling.

Eine Umwechslung im grauen Alltag schadet nicht, wenn sie drohlig ausfällt. Wenn aber ein Herr in gehobener Stellung vertritt, die Bevölkerung, gleich ob Arbeiter, Bauer oder Bürger ungefragt herausfordern zu können, dann muß ihm leider beigebracht werden, daß er auf falschem Wege geht. Ein solcher streifbarer Herr ist der Göstlinger Pfarrer Johann Schratzenhalzer, welcher sich in recht ungehörlicher Weise das Kommando über die Ortsfeuerwehr und ihre Musik herausnimmt.

Der Musikführer ist ein geschiedener Mann, was dem Herrn Pfarrer mißfiel, jedoch auf die Bürgerschaft, der der junge Herr entflammte, ein Druck ausgeübt wurde, er möge den Musikführerstab zurücklegen, weil der Pfarrer — man höre! — sonst mit keiner Leiche, an der auch die Musik teilnimmt, ginge! Tatsächlich hat nun das Feuerwehrkommando einen anderen mit dem Ehrenamt eines Musikführers betraut.

Damit aber nicht genug, hat aber dieser merkwürdige Pfarrer auch eine christliche Frau, die wöchentlich die Altarsakramente zu empfangen pflog, von diesen Sakramenten ausgeschlossen, weil, nun weil die Tochter dieser frommen Frau die zukünftige Ehefrau des geschiedenen, ehemaligen Musikführers werden soll! Es ist einfach unerhört, welche Blüten solche mittelalterliche Unduldsamkeit treibt. Dem Kommando der Göstlinger Feuerwehr wäre mehr Nackenfleisch zu raten; auch möge es sich des schönen Mottos erinnern: „Einer für alle, alle für einen!“ Im übrigen gibt es gegen die Unduldsamkeit des Pfarrers manches Mittel — vor allem mögen die Betroffenen selbst an berufener Stelle Beschwerde einlegen und sich Auskünfte über die Rechtslage geben lassen.

Arbeiter, pflegt auch den Wintersport!

Saunebetriebe der Arbeiterturnvereine Gruppe Umstetten—Waidhofen.

Sonntag den 13. Jänner veranstaltet der Turnverein Waidhofen einen Skiverbesauf, der ein Abfahrtslauf vom Schnabelberg sein wird. Schon die Veranstaltung beweist, mit welcher ungeheuren Schritten die Arbeiter-Kulturbewegung fortschreitet, denn noch vor einigen Jahren waren es erst einige Genossen der Naturfreunde und des Turnvereines, die daran gingen, auch den Skilauf zu pflegen und heute wandert schon eine große Anzahl der jüngeren und der älteren Arbeiter mit „Breit'n“ ausgerüstet in die winterliche Natur. Auch Erfolge zeitigen schon; so konnte es dem Turn- und Jugendgenossen Gustav Döberl beim Ski-Langlauf des Jbbstaler Verkehrsverbandes in Göstling am 5. Jänner l. J. gelingen, den 1. Rang zu erringen, und seinem Bruder unter den jugendlichen Wettfahrern, dem Genossen Franz Döberl, gelang es, den 2. Rang an sich zu bringen. Diese Erfolge sind umso höher einzuschätzen, als ja dem Arbeiter zum sportlichen Training nur die kargen Freistunden zur Verfügung stehen. So mag denn der erste Versuch einer Wintersportveranstaltung eine bedeutende Demonstration höherer Ziele sein, ein Beweis des gesunden Fortschrittsgeistes. — Näheres unter den Waidhofener Stadtnachrichten.

Freiwerdende Jagden im Jbbstaler Bezirk.

Mit 30. Juni 1929 laufen (Rundmachung ZL 2. 881/2 der Bezirkshauptmannschaft Melk) die Jagdpachtverträge der Genossenschaftsjagdgebiete Blindenmarkt, Nabegg und Judenhof ab.

Aus Stadt und Land.

Anstetten. (Veranstaltungen.) Samstag, den 12. Jänner findet in Schillhubers Räumlichkeiten das Kränzchen der Bauarbeiter statt. Beginn 19 Uhr. Samstag, den 26. Jänner veranstaltet der

Verein „Arbeiterheim“ im Hotel Ginerner einen Maskenrummel. Beginn 20 Uhr. Achtung! Die Eintrittskarten des Vereines, welche für das geplante und dann abgesetzte Herbstfest gekauft worden sind, haben bei diesem Maskenrummel Gültigkeit!

Anstetten. (Heimwehtradau.) Am 29. Dezember fand im Gasthause Todt eine Gebietsversammlung der Heimwehren des Kreises Umstetten statt, in der Nationalrat Raab aus St. Pölten, die Advokaten Alberti und Förster und der unvermeidliche Herr Höller sprachen. Wir sind im Besitze genauer Aufzeichnungen über die dort verzapften Gemein- und Dummdheiten und werden nicht ermangeln, die Dessenlichkeit in Kenntnis der Vorgänge zu setzen. Dies umföhrer, als in dieser Versammlung eine neuerliche Herausforderung der arbeitenden Bevölkerung — die Heimwehren wollen im Mai nun in St. Pölten aufmarschieren! — beraten worden ist. In der nächsten Nummer unseres Blattes soll darüber ausführlich berichtet werden.

Markt Ardagger. (Die Landbündler wollen eine Versammlung der Wajerinteressenten sprengen.) Am 29. Dezember fand in Markt Ardagger eine „Stamerksversammlung“ des dem Bau des Perlenbeuger Kraftwerkes feindlich gegenüberstehenden Interessenten-Zweckverbandes statt, die von den Landbündlern zu sprengen versucht wurde. Es wäre aber falsch, zu glauben, unsere Landbündler seien Freunde des großen Jbbst-Perlenbeuger Donaukraftwerkprojektes. Sie sind im Gegenteil noch rückständiger und lehnen jede Verhandlung überhaupt ab, während die geriebeneren Christlichsozialen in dieser Versammlung unvorsichtig den Zweck des Zweckverbandes eingestanden haben: möglichst viel Geschäft, möglichst hohe Grundablässe und sonstige Profite an dem nützlichen Projekt machen zu können. — Saubere Brüder alle beidse! Aber auch unsere Bauern werden, wenn auch allmählich, hinter die Schliche der Christlichsozialen und des Landbundes kommen, die jeden technischen Fortschritt, sehr zum Schaden auch der heimischen Landwirtschaft vereiteln und so den Aufstieg und die Entwicklung unseres Landes hemmen wollen! Die Zeit und ihre Erfordernisse werden schließlich auch über diesen Krämergeist und über diese kurzschichtigen Richtungsirrpolitiker hinweggehen und sich dennoch segensvollen Durchbruch verschaffen!

Stephanshart. (Du mein Desterreich.) Wir kommen nun in der großen, volkswirtschaftlich so bedeutenden Frage des Jbbst-Perlenbeuger Donaukraftwerkes nun schon zu dem traurigen und lächerlichen Ergebnis, daß jede interessierte Gemeinde ihr eigenes Wunschzettel vorlegt, sich die Gemeinden — siehe Ardagger, Stephanshart — untereinander zerstreuten und abweichende Haltungen einnehmen, ja selbst bürgerliche Abgeordnete sich gegenseitig widersprechen und — wie es dem Nationalrat Geyer in der letzten Jbbstzeitung geschah — in ihren eigenen Lokalblättern „herabgerissen“ werden. Jeder, der es im Jahrhundert der Volksbildung und Aufklärung, im Jahrhundert der Technik und des Fortschrittes magt, sachlich richtige Aufklärung über die technischen und wirtschaftlichen Auswirkungen des geplanten und imposanten Kraftwerkes unter den irreführenden und verheßlichen Bauern der Ufergemeinden zu verbreiten, wird einfach noch als Schädling oder gar als ein der Heimat ungetreu gewordener „Judenföhdling“ hingestellt. Du mein armes Desterreich, das alle Gelegenheiten verläßt oder verspätet ergreift und in dem jeder Dummkopf über die gigantischste und nützlichste Idee obzuziegen vermag! —

Obzuziegen? Ja, wenn überall der Ungestirte herrscht, der hier bisher verzapft wurde, dann wird gewiß, der schädliche Rückschritt obliegen! Hoffen wir, daß es nicht lauter Höllers, sondern auch vernünftige Menschen, die noch dazu Einfluss haben, gibt!

St. Georgen am Jbbst. (Der Lütchammel unserer Dummsten.) Der Berichterstatter der „Jbbst-Zeitung“ fährt wahllos im Lügen fort. In der letzten Nummer des genannten Blättchens bezichtigt er neuerdings und ebenso fälschlich den „Herrn Karl“ als Urheber der letzten Artikelserie in der „Eisenwurzen“ und will ihn so dem Haß und dem Gespött derer aussetzen, für die das einseitige Geschreibsel der schwarzen Tante bestimmt ist. Die redaktionelle Feststellung, daß der vermutete „Herr Karl“ keineswegs der Schreiber jener übrigens ebenso wahren als den Dorfgeheimnissen unangenehmen Artikel ist, beweist die Leichtfertigkeit, deren sich der St. Georgener Berichterstatter der „Jbbst-Zeitung“ gegen wertvollere Menschen, bei den Haaren krampfhaft herbeigezogene „Erwiderung“, die sich nur in geheimnisvollen Andeutungen ergeht, als ob unsere St. Georgener Freunde etwas Unsauberes und Unehrenhaftes zu verbergen hätten, wollen wir kurz und bündig damit erledigen, daß wir erklären: Der Berichterstatter der „Jbbst-Zeitung“ und seine Einbläser sind in den Augen anständiger Leute solange Lumpen und Ehrenmeuchler, solange sie ihre niederträchtigen Anspielungen nicht zurücknehmen oder diese wenigstens in deutlicher, greifbarer Form und unter Anführung der Namen von Kläger und Beklagten wiederholen!

Nur in einem können wir dem St. Georgener Schreiber recht geben: Das Wort „Politik“ beherrscht wirklich in oft unverständlicher Weise die Ansätze unserer Gemeinde und es kann recht wohl möglich gewesen sein, was die letzte Nummer der „Jbbst-Zeitung“ einer Einfalt vom Lande sagen läßt: „Wer ist denn der eigentlich, der Politik, von dem bei uns immer g'red't wird?“ — Solche Einfalten vom Lande sind aber nicht in der sogenannten blau-roten Koalition, sondern nur unter den Schäfschen der Lug, Rannoschek und ihres bürgermeisterlichen Trabanten zu suchen. In diesen Schäfschen zählt geistig auch der Berichterstatter der „Jbbst-Zeitung“!

Blindenmarkt. (Die Angst vor den kommenden Wahlen!) Wären die Dinge, um die es sich seit Jahren in unserer Gemeinde handelt, nicht so grimmig ernst, dann könnte man wirklich den ergötlichen Gieranz, den die bürgerlichen Gemeindevorteiler derzeit aufführen, als Falschingsuk belächeln. Hören wir zu, welche abgründige Angst unsere biederen Spießer vor den heuer stattfindenden Gemeinderatswahlen haben:

Im Jahre 1927 haben wir in einer vor Weihnachten tagenden Gemeinderatsitzung den Antrag gestellt, den Arbeitslosen und Ortsarmen aus Gemeindegeldern eine Weihnachtsgeldunterstützung zu bewilligen. Dieser Antrag wurde von der Mehrheit abgelehnt und das Verhalten der Bürgerlichen in unserem Blatte gehörig gebrandmarkt. Sie haben sich heuer „gebessert“. Weil Wahlen vor der Tür stehen, haben sie vor Weihnachten 1928 einfach keine Gemeinderatsitzung einberufen und haben also auch keinen sozialdemokratischen Antrag niederstimmen brauchen. Darin und in dem Umstand, daß die Marktgewaltigen heuer — man höre! — aus eigenem Antrieb durchschnittlich 5 Schilling an die Ortsarmen verteilen, glauben sie, wahrhaft „billig“ genug, eine für sie günstigere Wahlstimme in den ärmlichen Kreisen erzeugt zu haben!

Ein zweites Beispiel: Vor Weihnachten 1927 hat der Gemeinderat, nachdem er den Unterstützungsantrag der Sozialdemokraten niedergestimmt hat, dem Deutschen Turnverein eine Spende von 500 Schilling bewilligt und ihm das Versprechen gegeben, daß er nach Jahresfrist weitere 500 Schilling erhält. Auch das haben wir in unserer Blatte gebrandmarkt. Die Folge ist, daß sie es heuer, angesichts der nahen Gemeindegeldwahlen nicht wagten, ihr parteiliches Versprechen an den Turnverein zu erfüllen, obwohl in der Gemeinderatsitzung vom 28. Dezember die Einlösung des Versprechens schon fällig gewesen wäre. Sie fürchteten eben, daß ihre einseitige Freigebigkeit von der Wählerschaft, was aber trotzdem geschehen wird, schlecht aufgenommen würde.

Und nun das dritte und schönste Beispiel ihrer schlotternden Wählerfurcht: Voriges Jahr hat der Blindenmarkter Gemeinderat trotz der Gegenwehr der Sozialdemokraten beschlossen, die Gemeindegeldumlage von 30 auf 40% zu erhöhen. Auch das brandmarkten wir öffentlich, zumal die Gemeinde nicht gleichzeitig auch den Bewohnern neue Einrichtungen oder Verbesserungen bot, sondern es offenbar war, daß die Gemeinde das Geld für mehr oder weniger parteiliche Zwecke (z. B. Pfarrhof 1500 Schilling, Turnverein 500 Schilling usw.) benötigt. Auch diese Erhöhung der Umlage hat unser stets wachsameres Blatt wirkungsvoll an den Pranger gestellt. Nun aber die Wahlen nahen, fuhr der bürgerlichen Mehrheit die Angst vor den Wählern — dummermaßen in die Glieder, daß sie — man höre! — in der letzten Sitzung des Gemeinderates am 28. Dezember beschlossen hat, die Umlage von 40 auf 30 Prozent herabzusetzen!

Wenn die Herren mit solchen Kapitänsmänern aber glauben, daß sie sich damit eine günstigere Wahlausicht geschaffen haben, so werden sie sich sehr geirrt haben. Sie dürfen nicht glauben, daß alle Wähler alles vergessen haben; sie dürfen nicht glauben, daß sie alle Wähler mit so plumpen und niederen Manövern täuschen könnten. Ihre Handlungsweise, die an Oligarchien erinnert, wird vielmehr den Wählern noch mehr zu denken geben, ob nicht nach glücklicher Wiederwahl der bürgerlichen Mehrheit wieder die Umlage erhöht, wieder dem Pfarrhof und dem Deutschen Turnverein parteiliche Zuwendungen gemacht, wieder aber den Ortsarmen nicht die geringste Unterstützung gegeben wird! Wir sagen es ihnen heute schon: Sie haben ihre unfaubere Rechnung ohne den Wirt gemacht. Am Wahltag wird die gültige Rechnung präsentiert! Auf, Genossen und Genossinnen zu reger Vorarbeit von Mann zu Mann, von Frau zu Frau!

Markt Waidhofen. (Weihnachtsbescherung.) Am 26. Dezember veranstaltete unsere rührige Frauen-Organisation für alle Kinder deren Eltern oder Mütter der politischen Partei angehören, eine Christbaumfeier. Die Frauen-Organisation opferte hierfür den Reingewinn des Erntefestes vom Oktober und es gelang ihr, 72 Kindern eine kleine Weihnachtsgeschenke zu bereiten. Ueber Entstehung, Sinn und Bedeutung der Feier sprach Genosse Viktor Bürgermeister Uckerl aus Anstetten. Erhebend für jung und alt war es, als zum ersten Mal aus frischen Kinderkehlen das „Wanderlied“ der Kinderfreunde: „Wir sind jung, die Welt ist offen...“ erklang. Wie da die Augen der Kleinen mit dem Lichter-

baum um die Wette strahlten... Wie heißt es doch im Liede? :

„Bruder laß den Kopf nicht hängen, Kannst ja nicht die Sterne seh'n Aufwärtsblicken, vorwärtsdrängen!“

Wir sind jung und das ist schön!“ Möge sich ihre Zukunft sonnig gestalten! Das war der Wunsch, der aus aller Mütter Augen leuchtete. Mit der Absingung des „Liedes der Arbeit“ fand die Feier ihren würdigen Abschluß.

Markt Waidhofen. (Silvester-Feier.) Selbe Woche, wie alljährlich vom Geselligkeitsklub „Gleichheit“ in Szene gesetzt und wies diesmal einen Massenbesuch auf, wie noch nie. Füllers Saal war drückend voll und war außer Besuchern aus den Nachbarorten, insbesondere auch die Landarbeiterenschaft zahlreich vertreten, nicht zuletzt ein Verdienst des Gen. Boeck, dem hiemit für seine rührige Werbetätigkeit öffentlich gedankt sei. Aufgeführt wurden 2 Einakts, von welchen insbesondere der zweite ob seiner urkomischen Theatralik einen durchschlagenden Erfolg aufwies. Alle Spieler leisteten Vortreffliches, nader auf Einzelrollen einzugehen, würde zu weit führen. Auch mit einem Sprechchor „Die Republik“ sowie mit der Rezitation von „Drei Minuten Gehör“ haben wir viel Beifall erzielt. Die Mitternachtszene „Das alte und das neue Jahr“ fand insbesondere ob seiner hübschen dekorativen Wirkung freudige Ueberraschung. Urkomisch in ihrer derb-drastischen Art waren wieder die „Schwabenstrolche 1928“ verfaßt und vorgetragen von Genossen Alois Maier. Alles in allem eine vollaufgelungene Veranstaltung und in erster Linie das Verdienst des Obmannes des Geselligkeitsklubs, des unermüdblich und rafflos tätigen Genossen Alois Bühringer. Möge ihm und allen Mitwirkenden der glänzende Beifall der Silvester-Feier eine kleine Entschädigung für die angewandte Mühe und Plage und ein neuer Ansporn zu weiteren Taten sein. Dann wird uns auch das neue Jahr neue Betätigungsmöglichkeiten, neue Kämpfe und neue Siege bescheren.

St. Peter in der Au. (Ein arger Mißstand.) Wenn schon weniger der heimischen Bevölkerung, so ist doch dem reisenden Publikum schon längst ein Mißstand am Bahnhof St. Peter-Seitenstetten recht unliebsam aufgefallen: den neuzeitlichen Anforderungen entsprechend, halten Personenautos mit Turnusverkehr die Verbindung vom Bahnhof zu den beiden Märkten aufrecht. Gegen die Wagen ist Nachteiliges nicht zu sagen, gegen ihre Lenker aber umso mehr. Nicht selten kommt es vor, daß sie am Aufstellungsplatze nicht nur Billeits gegen Geld, sondern auch Grobheiten und Ohrfeigen tauschen! Jede Ordnung bei der Aufstellung mangelt; auf der ganzen Strecke Salzburg—Wien wird es keinen Bahnhof geben, von dem aus der Lohmwagenverkehr nach jöchl asiatischer Manier abgewickelt wird. Autos und Chauffeure verstellen dem Reisenden jeden freien Ausgang. Zur gegenüberliegenden Restauration zu gelangen, ist für den Reisenden mitunter ein Kunststück und mit der Gefahr verbunden, die Kleider zu zerreißen oder doch arg zu beschmutzen. Wir mundern uns, daß sich die Passanten und Passagiere diesen üblen Zustand so geduldig gefallen lassen und wollen hoffen, daß die p. t. Wagenlenker künftig sozialer Anstand und Vernunft aufbringen werden, jedem Reisenden unbelästigt die freie Passage und auch die freie Wahl des Lohmwagens zu gewähren. Es wäre gewiß nur ihr eigener Schaden, wenn sie diese Zeilen überhören würden.

St. Peter in der Au. (Generalversammlung.) Sonntag, den 6. Jänner 1929 fand im Lokal Laßelsberger um 8 Uhr vormittags die Generalversammlung statt. Obmann Schafelner begrüßte alle Anwesenden auf das Herzlichste und gab die Tagesordnung bekannt. 1. Punkt: Berichte: a) des Obmannes, b) des Schriftführers, c) des Kassiers. 2. Punkt: Neuwahl der Funktionäre. 3. Punkt: Referat.

Die Lokalorganisation hatte in diesem Vereinsjahre einen Mitgliederzuwachs von 42 Mitgliedern. Abgewandert sind 21; Gesamtzahl des Mitgliederstandes 154. Obmann Schafelner dankte allen Ausschußmitgliedern für die tatkräftige Unterstützung; Es wurden neugewählt: Als Obmann: Gruber Ferdinand; Sprengelleiter: Schafelner Franz; Kassier: Wimmer Viktor; Schriftführer: Ebner Hans.

Die Lokalorganisation dankt auf diesem Wege dem auf eigenen Wunsch scheidenden mehrjährigen Obmann Franz Schafelner für seine tatkräftige Arbeit, beglückwünscht ihn zum neuen Mandat als Sprengelleiter und hofft, daß er in dieser neuen Eigenschaft, für die ihm reiche Erfahrungen zu statten kommen, ebenso Ersprießliches mit bestem Wissen und Gewissen leistet. Sie hofft auch, daß der neugewählte Obmann und seine Funktionäre alles zum Wohle und zum Aufbau der Organisation daransetzen, unsere Organisation in dieser politisch finsternen Gezeit immer mehr zu stärken. Auch dem Genossen Abgeordneten Sedlaczek sei auf diesem Wege für sein vortreffliches Referat unser Dank gesagt.

St. Peter i. d. Au. (Mieterversammlung.) Die Mieterversammlung der Lokalorganisation für den Gerichtsbezirk St. Peter in der Au, hält Sonntag, den 13. Jänner 1929, halb 3 Uhr nachmittags im Gasthause Pollach (norm. Jäger) in Markt Seitenstetten ihre Generalversammlung ab. Sprechen wird L.-Abgeordneter Paupill. Mieter, erscheinet alle!

Markt Haag. (Weihnachtsammlung.) Wie schon im Vorjahre wurde auch heuer über Initiative der sozialdemokratischen Gemeinderäte, anlässlich einer Weihnachtsammlung eine Kollekte, welche den namhaften Betrag von 500 Schilling ergab. Aus Gemeindegeldern wurden ferner 200 Schilling beigetragen, so daß insgesamt 700 Schilling an 77 bedürftige Personen in Beträgen von 5 bis 10 Schilling verteilt werden konnten. Allen Spendern und der Gemeinde sei für diese Weihnachtsgabe gedankt.

Markt Haag. (Fatales Vergessen?) Es war einmal eine Dame, die ihr Dienstmädchen, das Einiges in unserem Konsumversteine eingekauft hatte, mit den unanständigen Worten zur Rede stellte: „Dah Sie mir nicht mehr in diese rote Wudik gehen!“ Von derselben Dame behaupten nun böse Zungen, daß sie bei einem Fleischhauer an der Kasse manches zu zahlen vergaß, was sie sich in der Bank geben ließ, so daß ihr Mann, der übrigens ebenso wie jeder Prolet um das tägliche Brot dienen muß, die Sache wieder in Ordnung bringen mußte. Ob man aber bei der Frau eines Arbeitslosen auch Vergesslichkeit hätte gelten lassen?

Markt Haag. (Gestorben.) Am 30. Dezember nachmittags wurde der Wirtschaftsbefitzer Franz Gnengl zu Grabe getragen. Obwohl Gnengl bei weitem kein Freund unserer Partei war, muß es ihm doch zur Ehre nachgesagt werden, daß er die Entlohnung seiner Bediensteten auf der höchsten Stufe in unserer Gegend hielt. Er hat sich also auch bei den Arbeitern ein gutes Andenken verdient.

Landgemeinde Haag. (Eine Bergpredigt!) Die bäuerlichen Gemeindeväter unserer Landgemeinde haben sich nicht entschließen können, eine Weihnachtsaktion für die Armen zu bewerkstelligen, wie es die zwei Sozialdemokraten im Gemeinderat angeregt haben. Sie haben aber beschlossen, daß die Ortsarmen einzeln zu den Bauern zu einem Weihnachtsmahls zugewiesen werden. Denn so ein armer Teufel soll es nur empfinden, daß er nicht viel mehr als ein Bettler ist. Die Armen wurden auch von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, darnach gehalten. Insbesondere sind uns zwei Fälle bekannt, die diesen „Weihnachtsmahls“ und die Nächstenliebe in recht eigenartigen Licht erscheinen lassen: Ein Armer kam zu jenem Ortsfürsorgeamt zum Weihnachtsmahls und erhielt dort einen Sauischwein, eine Aiaue und ein Stück hartes Brot. Der zweite erhielt bei einem anderen Bauern ein „Trumm“ Fleisch in der Größe einer Zündholzschachtel. Es dürfte nötig sein, daß unser Herr geistliche Rat den Bauern einmal die Bergpredigt Jesu auslegt. Nicht fehmögende Almosen, die man ja nach den Worten der Bergpredigt gar nicht geben soll, sondern nur würdige Hilfeleistung dem in harte Bedrängnis gekommenen Mitmenschen, Einigkeit und Verständnis für die unschuldigen Armen, nicht aber Schmutz und Hartzigkeit sind das Gebot Jesu, Ihr Lippenchristen!

Hilm-Kematen. (Genossin Maria Zeitlhofer gestorben.) Wiederum hat der unarmherzige Tod aus unseren Reihen eine der Besten genommen: Unser Mitglied Genossin Maria Zeitlhofer ist durch einen Herzschlag am Montag, den 31. Dezember 1928 plötzlich verschieden. Genossin Zeitlhofer war eine überzeugungstreue Gewerkschaftlerin, die unter den Papierarbeiterinnen schon in den Kriegsjahren aufklärend gewirkt und nicht zuletzt auch Anteil hat an der frommen, bereits 100%igen Organisation der Papierarbeiterinnen des heiligen Betriebes. Die Verstorbene hat 31 Jahre in der Papierfabrik gearbeitet, man hat der rüstigen Frau nicht angemerkt, daß sie schon im 62. Lebensjahre stand. Vestomere hat uns die Nachricht überrascht, daß dieses brave Mitglied nicht mehr unter den Lebenden weilt. Zeitlhofer war auch langjähriges Mitglied der Frauen-Organisation Sonntagsberg und selten hat sie in unseren Versammlungen gefehlt. Am 2. Jänner fand die Beisetzung der irdischen Hülle unter großer Beteiligung der Arbeiterchaft und des Arbeiter-Sängerkorps im Friedhofe Althartsberg statt. Die Ortsgruppenleitung Hilm-Kematen des Verbandes der Arbeiterchaft der heimischen Industrie Oesterreichs ersucht die Mitglieder der Verbliebenen ein ehrendes Andenken zu bewahren und das Pflichtbewußtsein dieser treuen Genossin nachzuahmen.

Sonntagsberg. (Ausbau der Vertik-Werke.) Die Firma Vertik, Eisen- und Stahlwerk U. G. in Gerstl beabsichtigt, bei ihrer neuen Fabrikanlage in Gerstl eine Bänder-Durchzugs-Glühofenanlage zu errichten.

Waidhofen an der Ybbs. (Sammelauweis der Weihnachtsaktion der freien Gewerkschaften von Waidhofen, für Arbeitslose.) Wie in keinem Jahre noch, wurden zu Weihnachten 1928 in Waidhofen von Seite der Metallarbeiter, der Bauarbeiter, der Lebensmittelarbeiter separate Unterstützungskaktionen und von den übrigen Gewerkschaften eine gemeinsame Aktion zugunsten der freigewerkschaftlich organisierten veranstaltet. Die letztere Aktion hatte folgenden Spendeneinlauf zu verzeichnen: Arbeiterbetriebsrat der Sägewerke Rothschilb, Waidhofen 100.—, der Bruckbacherhütte 50.—, der Werkzeugfabrik Döhlerwerk 50.—, Eisenbahnergewerkschaft Waidhofen 50.—. Ferner überwiesen die Betriebsräte der Waidhofener Kematen, der Malz-

werke Gerstl und der Konsumgenossenschaften je 30.— Schilling. Durch Sammlung des kassenangestellten Bodrakhn gaben die Filialbeamten der Kreisrankenkasse 20.—, Herr Stadtpotheker Mag. pharm. Prieth 20.—, Schilling zu dieser Aktion. Welter eingelaufen sind: vom dem Betriebsrat der Pappenfabrik Nismühle 15.—, der Drahtwerke Schröckensuchs 15.—, Gabelwerke Winkler 10.—, und Forstarbeiter 5.—, Jankl 5.— und Göb 5.— Schilling. Eingelaufene Gesamtspendensumme: 435.— Schilling. Diefelbe wurde an 146 bedürftige Arbeitslose zur Verteilung gebracht.

Außerdem wurden von Seite des Lebensmittelmagazines der Bundesbahner in Waidhofen dem Lokalvertrauensmann Griesler 20.— Schilling zur Verteilung an notleidende Arbeitslose überreicht. Den freundlichen Spendern dieser Aktion sei namens der von Not verfolgten Arbeitsbrüder der wärmste Dank ausgesprochen.

Waidhofen an der Ybbs. (Unfug im Dienste.) Das Sparkassendirektorium möge schleunigst folgenden Unfug abstellen. Der Herr Beauftragte kann sich nicht zügeln und betreibt selbst in seinem Kassendienst, also in den bezahlten Amtsstunden, Heimwehagitation am Kassenschalter ganz ohne Rücksicht auf die im Wartezimmer wartenden Parteien. In seinem Agitationseifer vergißt er ganz seine eigentliche Tätigkeit und die Parteien. Diese müssen eben solange warten, bis der Herr Beauftragte ein neues Witzlied für die Heimweh geworden hat. Wenn dieses unscheinbare Häselchen gerne eine große Rolle spielen will, so kann er es in seiner freien Zeit tun, welche ohnehin nicht so karg bemessen ist, hingegen möge er seinen Dienst am Kassenschalter anstandslos versehen.

VERBREITET die »Eisenwurzeln«

Waidhofen an der Ybbs. (Das Protektionskind.) Es mußt dem freien Staats- und Gemeinbürger, insbesondere, wenn er vielleicht Mitglied des „Arb.“, des Arbeiter-Motorradfahrerbundes ist, merkwürdig an, wenn er und gerade er immer vor die Behörden zitiert wird zur Beanstandung, daß er das einmahl zu schnell gefahren, das anderemal sein Rad nicht vorfahrtsmäßig gekennzeichnet ist usw. Wir wissen genau, daß hier nicht „objektiv“ vorgegangen wird und werden es uns als in Deutschösterreich anerkannter Verband einmal auch die Mühe kosten lassen und uns regelrecht gegen die stiefmütterliche Behandlung zur Wehr setzen. Weiß da jedes Kind der Stadt, daß unser „General“ einen Bierräder bekommen hat, aber immer seinen „Führerschein“ nicht findet! Wir haben es uns nicht verlagern können und sind der Sache nachgegangen und haben festgestellt können, daß Herr Seeger für seinen Tank noch keinen Führerschein besitzt oder beisehen hat. Diese Bevorzugung erscheint ganz eigenartig. Ist vielleicht Herr Seeger mit Privilegien ausgestattet, als ein Mensch, der nicht unter die allgemeinen Befehle des Staates fällt?

Wir ersparen uns die weiteren Worte für später, doch wollen wir annehmen, daß man nicht immer Hasenjagd betreibt und die Wölfe ungeschoren läßt.

Waidhofen an der Ybbs. (Skiverbe-lauf des Arbeiter-Turn- und Sportvereines.) Derselbe findet am Sonntag, den 13. Jänner 1929, bei ungünstigen Schneeverhältnissen am darauffolgenden Sonntag statt. Der Lauf ist offen für alle Mitglieder, deren Verbände dem „Arb.“ angehören, sowie der Gruppenvereine Anstalten. Die Strecke umfaßt ca. 3 Kilometer für Jugendliche unter 18 Jahre und ca. 5 Kilometer für Wintersportler über 18 Jahre. Alle Teilnehmer haben sich Sonntag, den 13. Jänner in der Zeit von 10 bis 12 Uhr mittags bei der Startleitung, Gasthaus Baumann in der Weyererstraße in Waidhofen, zu melden, wobei auch alle Bedingungen bekanntgegeben werden. Umbarsh vom Gasthaus Baumann um 12.30 Uhr mittags. Zu regem Besuche ladet ein Der Turnrat.

Waidhofen an der Ybbs. (Verdort unsere Stadt?) In der letzten Zeit tauchen Meinungen auf, welche sich mit der Frage befassen, was geschehen soll, um den Ruf der Stadt Waidhofen als alte Eisenstadt, als Tor des Ybbsstales, als Sommerfrische, zu erhalten und zu pflegen. Manche Meinung geht auch dahin, daß die Stadt nicht nur keinen Aufstieg zu verzeichnen hat, sondern bereits im Niedergehen begriffen sei. Was ist nun an all dem richtig und wie wäre abzuhelfen? Betrachten wir einmal die Dinge, wie sie sind.

In der gegenwärtigen Zeit sind Umstände eingetreten und drohen noch einzutreten, welche geeignet sind, einen Stillstand im Aufblühen der Stadt zu bewirken. Ein großer Nachteil für die Stadt war die Stilllegung des Waidhofener Werkes in der Wienerstraße. Es folgte die bedeutende Einschränkung des Sägewerksbetriebes Brandstätter beim Bahnhof, sowie die Stilllegung zweier Senfenerwerke und des Betriebes Graf in der Weyererstraße. Auch im großen modern eingerichteten Sägewerk Rothschilb sind Zustände, die eher auf eine Einschränkung, als auf eine Hebung des Betriebes hindeuten. Nehmen wir dann noch

die Stagnation im Baugewerbe, so kann man sich vorstellen, welche große Einnahmen nicht nur für die Stadtgemeinde, sondern hauptsächlich für die Arbeiter und Angestellten und die Geschäftsleute ausfallen.

Es ist vollständig klar, daß, wenn die ohnehin so geringe Industrie in unserem Stadtgebiet an Aufträgen krankt und daher kein Geldzufluß von auswärts erfolgt, die Kaufkraft der Bevölkerung sehr rasch sinkt und dadurch die Gemeinde, die Geschäftsleute und die umliegenden Bauern, sehr darunter leiden. Und die Arbeiter und Angestellten, als die größten Leidtragenden, beziehen die Arbeitslosen-Unterstützung. Man muß sich nur in das Los dieser unschuldig in diese harte Lage gebrängten Menschen hineinsetzen. Alles, was andere erfreut und ihr Dasein etwas behaglicher macht, müssen sie entbehren, um nur das nackte Leben zu retten. Tagtäglich mit dem Bewußtsein belastet zu sein, auf absehbare Zeit keine Aussicht zu haben, Arbeit und Verdienst zu bekommen und unter Umständen auch noch fürchten zu müssen, das Dach über dem Kopf zu verlieren oder beim Abbau des Meterlohnes die Miete nicht mehr bezahlen zu können, treibt manchen zur Verzweiflung. Sind wir den nicht alle Menschen, welche das Recht haben, auf der Welt zu sein und leben zu können?

Es ist deshalb sehr un schön und auch unklug solche Menschen zu beschimpfen und absätzig zu kritisieren, denn die meisten Geschäftsleute würden sich den Ausgleich und viele Bauern die Sorge um die Erhaltung ihres Besitzes ersparen, wenn es keine Arbeitslosen gäbe würde, das heißt, wenn Arbeit und Verdienst genug vorhanden wäre.

Aus all diesen Gründen taucht jetzt die Frage auf, wie diesem großen Uebel beizukommen wäre. Der Großstrom, der durch die Stilllegung und Einschränkung vieler Betriebe versiegt ist, muß, wenn wir nicht erstarren wollen, auf andere Art wieder in Bewegung gesetzt werden. In der nächsten Nummer der „Eisenwurzeln“ soll hierüber einiges gesagt werden.

Groß-Kollensein. (Hungert weiter, damit andere noch mehr profitieren!) Daß es auch hier Arbeitslose in erschreckender Zahl gibt wird niemand, der die Auswirkungen der Krise im Ybbsstal kennt, wundern. Wenn aber dann, wenn wirklich ein Bau ist, fremde ausländische Arbeiter herangezogen werden, so kann dies gewiß niemandem, der der Denkfähigkeit noch nicht beraubt ist, einleuchten. Ein Beispiel hierfür ist der Straßenbau Kollensein-Sattel. Nachdem schon im Mai das Ersuchen an den Bürgermeister gestellt wurde, er möge dahin wirken, daß bei diesem Bau die einheimischen Arbeitslosen berücksichtigt werden, was auch zugesagt wurde, wurde im August mit dem Bau der Straße begonnen, aber nur 9 hiesige Arbeitslose eingestellt. Die Arbeitslosen, die schon glücklich waren, endlich wieder einmal Brot und Arbeit zu finden, waren bitter enttäuscht. Da die Straße bis zum Eintritt der kalten Jahreszeit fahrbar sein mußte, wurde später der Arbeiterstand erhöht. Man nahm hierzu aber keine hiesigen Arbeitslosen, sondern Leute von der Ferne, unter denen sich selbst solche fanden, die nicht einmal österreichische Staatsbürger waren und auch nicht die nach dem Inlandarbeiterbeschutzgesetz nötige Arbeitsbewilligung in Oesterreich besaßen. Eine diesbezügliche Beschwerde an das Arbeitslosenamt Waidhofen zeitigte keinen Erfolg. Noch dazu durften die Fremden 60—66 Stunden wöchentlich arbeiten, während sich die hiesigen mit 48 Stunden begnügen mußten. Gilt denn für auswärtige Arbeiter der Achtstundentag nicht?

Als vor kurzer Zeit ein Bau mehr als zehn Jahren in der Gemeinde weilender ehemaliger russischer Kriegsgefangener um die Zulassung der Aufnahme in den Heimatsverband ansuchte, wurde kein Ansuchen mit den Stimmen der Großdeutschen und Christlichsozialen abgelehnt. Er war eben Sozialdemokrat. Zwar wagte man die Abweisung nicht damit zu begründen, sondern löchle „nationale“ Gründe und den Hinweis auf die ohnehin hier herrschende Arbeitslosigkeit vor, wo aber bleibt denn dann die Sorge für die heimischen deutschen Arbeiter bei dem erwähnten Straßenbau? Warum dürfen hier, der Not und dem Elend der hiesigen Arbeitslosen zum Hohn, Fremde arbeiten? Ganz „einfach“: Weil der hiesige organisiert ist und kein Mindestlohn verlangt, während der Fremde unorganisiert ist, keine Ansprüche stellt, mit allem und auch damit zufrieden ist, daß er nur alle 5—6 Wochen einmal einen Vorstoß erhält! Solche Arbeiter kann man brauchen, sie sind billige Werkzeuge des Unternehmers! Hungernde Familien zu erhalten, den heimischen Konsum zu haben und das Geld im Ort zu behalten, scheinen eben Nebensachen zu sein. Hauptsache ist, daß der Profit des Unternehmers ein desto größerer ist! Scherbe über eine solche „Ordnung“!

Göfiling. (Säkulars.) Eine wahre Freude ist es, den Teilnehmern des vom Verkehrsverband Ybbsstal veranstalteten Skikurses bei ihren Übungen, die die jungen Körper stärken und den Geist erfrischen, zuzusehen. Aber auch die Alten proben und üben fleißig und recht beliebt ist auch die Sprungchance, auf der Sonntags Weitsprünge von 20 bis 31.5 Meter erzielt worden sind. Das Ergebnis des Sportfestes wird schon allseits gespannt erwartet und wird zeigen, was in diesem Kurs geleistet worden ist.

Göfiling. (Vom Gemeinderat.) In der am 22. Dezember stattgehabten Sitzung des Gemeinderates wurden folgende Angelegenheiten behandelt: Anlässlich Weihnachten wurden 24 bedürftige

Personen aus Strafgebern und Fürsorgemitteln mit einer Gesamtsumme von 160 Schilling beteiligt; für 14 Ortsarme wird ein monatlicher Wohnungszuschuß geleistet; Gasser Angela und ihre beiden Kinder erhalten eine Notstandsausgabe von 20 Schilling und auch an Raimund Walter, derzeit im Waidhofener Spital, dann an den Christlichen Arbeiterverein und an die Kriegsinvalidenortsgruppe wurden Spenden für eine gemeinsame Christbaumfeier zur Beförderung armer Kinder und Waisen gegeben. Ueber Antrag der sozialdemokratischen Fraktion wurde ferner fünf arbeitslosen, hier heimatberechtigten Familien je 10 Schilling als Spende bewilligt. Für das Göfilinger Sportfest des Verkehrsverbandes Ybbsstal wurde eine Subvention von 50 Schilling ausgemessen.

Unter Punkt „Anträge“ rollte der Vizebürgermeister Aigner die Frage der Göfilinger Hauptschule auf und veranlaßte die Gemeinderäte zu einer Stellungnahme. Bürgermeister Fahrnberger (christlichsozial) trat als erster Gegner der Hauptschule aus finanziellen Gründen auf; ebenso der großdeutsche Gemeinderat Forstmeister Schwarz, der aber ansonsten die Notwendigkeit einer Hauptschule hervorhob. — Wäre es in dieser wichtigen Frage zu einer Abstimmung gekommen, so wäre gewiß der Bürgermeister in der Minderheit geblieben. So aber wurde die Angelegenheit zurückgestellt. Dauernd wird sie aber nicht zurückgestellt bleiben können, da man kulturelle und erzieherische Fragen von solcher Wichtigkeit dauernd nicht abweisen kann.

Göfiling. (Dank sagung.) Die zu Weihnachten beteiligten Arbeitslosen sagen für die freundlichen Gaben der Gemeinde Göfiling besten Dank.

Göfiling. (Begräbnis.) Am 28. Dezember wurde ein verdienter Mitbürger in Göfiling zu Grabe getragen, Wirtschafts- und Ledenerbereiter Kajetan Leichtfried, der letzte Gründer der Göfilinger Feuerwehr, der das hohe Alter von 82 Jahren erreichte. Die große Beteiligung am Leichenbegängnis legte ein sprechendes Zeugnis für die allgemeine Wertschätzung ab.

Lajing. (Hahnenchwanz, a Hahnenchwanz, wie wirst du schon so schön!) Vor noch nicht allzu langer Zeit hat die Heimwehr mit allem Hochdruck einen Dienstboten gewinnen wollen. Der Wackere aber hat den Apostel des Hahnenchwanzes, als er ihm gar zu lästig und widerlich fiel, gratis und franko an die frische Luft gesetzt. Wer aber glaubt, daß der hohe Kriegsrat nun seine Bemühungen zur Gewinnung jenes respektablen Dienstboten aufgegeben habe, der irrt. Denn nicht lange währte es und die Idee Werbeleiter wurde ihm vom Fahrnberger Franz wieder eingefallen. Wieder flog der edle Sänger des Bruderzwitschs hinaus, nachdem ihm der aufrechte Knecht, an dem sich mancher ein gutes Beispiel von Männlichkeit nehmen könnte, gesagt hat, sein Vater würde sich noch im Grabe umdrehen und seinen Sohn einen Schuft heißen, wenn er zu der Sorte von Menschen ginge, die sich durch den kriegerischen Hahnenchwanz von den anständigen Menschen unterscheiden.

Aber nicht nur verächtlich, nein, auch lächerlich machen sich diese jämmerlichen Helden: Ein Bauer mit dem Hausnamen Ortner rückte zur Gemeindefagd, die zu den Weihnachtsfeiertagen stattfand, mit der Heimwehrmontur aus, wahrhaftig um den Hahnen mehr Respekt einzuflöhen.

Die Beteiligung mit der Heimwehrmontur scheint übrigens nicht besonderen Erfolg gehabt zu haben, weil sie nach einem zweiten Aufruf erst am 24. Dezember, am heiligen Abend, für die Säumigen wiederholt worden ist. „Friede den Menschen auf Erden“, nicht wahr?

Es bleibt dabei: Trotz des Gefajels von Ehrenpflichten (ein hochtrabendes Wort für eine hantischlechte Sache) geht es mit der Heimwehr in jeder Hinsicht, besonders aber moralisch, nach rückwärts. — Bei uns aber geht es still und zäh vorwärts in unermüdlicher Organisationsfähigkeit für die wahren und wirklichen Interessen des arbeitenden Volkes in Dorf und Stadt! — Unser wird auch die Zukunft, den Heimwehren die Schande sein!

Außerordentliche Unterstützungsaktion für die Kriegsoffer.

Zufolge Resolution des Validentenschädigungskomitees in Wien vom 17. Dezember 1928, Z. 1000/1 er 1928, hat das Bundesministerium für soziale Verwaltung derselben für den obgenannten Zweck einen Betrag zur Verfügung gestellt, welcher zusammen mit einem angemessenen Beitrag aus dem Kriegsofferfonds an bedürftige, begünstigte (über 35 Prozent) Kriegsbeschädigte und Empfänger von Hinterbliebenenrenten (Witwen, Waisen, Eltern, Großeltern und Geschwisterrentenempfänger) zur Verteilung gelangen wird.

Nachdem diese Aktion bis 31. Jänner 1929 abgeschlossen worden soll, sind eventuelle Ansuchen, für die eigene Formulare verwendet werden müssen, ehestens im Wege der zuständigen Bezirksverwaltung einzubringen. Die Unterzeichner haben daher vor diese Gesuchformulare im Wege der Gemeindegemeinschaft anzuwenden. Bezirksamtsverwaltung anzusprechen.

Klavierniederlage Friedrich Dehmal

St. Pölten, Domgasse 8

Telephon Nr. 451

Gegründet 1856

Große Auswahl in vorzüglichen soliden Instrumenten nur renommiertester Fabriken



ORIGINAL FABRIKS- PREISE! Auf Wunsch bequeme Zahlungs- erleichterung

Gute MILCH

Jedes Quantum täglich ins Haus gestellt. Preis mit Zustellung in die Wohnung pro Liter 44g. Unter Milch 601 an Kleinere Annahmen-Expedition St. Pölten, Klostergasse 1

Dreilampen- Radio-Apparat

kompl. billig abzugeben. jederzeit zu besichtigen bei Alois Lammhuber, Briefträger, in St. Peter in der Au

Inferieren Sie!

Geschäftsübergabe.

Gebe der Bewohnerschaft von Sankt Pölten und Umgebung bekannt, daß ich mit 1. Jänner 1929 mein Friseur- geschäft St. Pölten, Schreiner- gasse Nr. 4, an meinen gewesenen Mit- arbeiter Herrn Leopold Mayer über- geben habe.

Herzlichst danke ich meinen p. t. Kunden für das Vertrauen, daß sie zu mir hatten und bitte selbes auch meinem Nachfolger gütigst entgegenzubringen.

Hochachtungsvoll

Anton Wagner Herren- und Damenfriseur.

Geschäftsübernahme.

Ich beehre mich der Bewohnerschaft von St. Pölten und Umgebung be- kanntzugeben, daß ich mit 1. Jänner 1929 das bisher mit Herrn Wagner geführte Herren- und Damenfriseur- geschäft St. Pölten, Schreiner- gasse Nr. 4, allein übernehme und bitte die p. t. Kunden mir daselbe Vertrauen wie meinem Vorgänger entgegen- zubringen.

Hochachtungsvoll

Leopold Mayer Herren- und Damenfriseur.

Herzlichen Glückwünsch zum Jahreswechsel

entbietet

Josef Rosenstingl, Manufaktur u. Kurzwaren St. Pölten, Herzogenburgerstraße Nr. 32

Herzlichen Glückwünsch zum Jahreswechsel

entbietet

Friedrich Freundsberger, Bäckerei St. Georgen am Steinfeld

Herrenwäsche Damenwäsche la Flanelle Barchente Strickwaren Wirkwaren

Franz Ehardtmiller St. Pölten, Kremsergasse 18

Böhmische Bettfedern

von eigenen Einkaufstellen in Böhmen.



Bekannt gut, billig und reell! Ein Kilo graue 70 r. S 120, S 27-, geschlossene S 3-, weiße, geschl. S 4-50, bessere S 5-80 und S 7-, weiche, flaumige S 9-40 und S 13-, Schleiß- flaum S 16-, schneeweiße Brustflaum- schleiß S 20- und S 23-50, Dunnen, grau S 25-50, federfrei S 11-, halbweiß federfrei S 15-, weiße S 18-80 u. S 25-, allerbeste S 21-, Ideal-Prachttaunen (herrliche Rarität!) S 37-50. Versand von Federn über S 20- franko. Fertig ge- füllte Fuchertzen, 180x120 cm, 4 kg schwer mit geschlossenen Federn S 16-, 20-, 25-, mit besseren weißen geschlossenen Federn ebenfalls 4 kg schwer S 23-, 34-, 43-, 52-, gefüllte Pölster mit ge- schlossenen Federn 60x80 cm 120 kg schwer S 420, 630, 650, mit besseren weißen, geschlossenen Federn 1-50 kg schwer S 8-, 10-50, 13-50, 16-50. Dunnen- fuchertzen 180x120 cm aus garantiert dänischem Inlett mit 2 kg grauen, federfreien Dunnen S 34-50, mit 2 kg halbweißen, feinen Dunnen S 42-50, mit 1 1/2 kg hochleinen, schneeweißen Dunnen gefüllt S 50-.-. Muster umsonst. - Versand per Nachnahme. - Nichtpassendes retour! - Unzählige Anerkennungen und Nachbestellungen, jeder zufrieden.

Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse Nr. 105/810

Anruf!

In jedem Ort wird eine Filiale errichtet. Hiefür wird eine zuverlässige Person (Veruf einerlei) als Filialleiter(in) gesucht. Monatliches Einkommen: 150 bis 200 Dollar. Bewerbungen unter "Novelty" an die Ostr. Anzeigen-Ges. u. G., Wien, I., Brandstätte 8.

Tapezierer A. PREGL

WILHELMSBURG a. d. Tr., Kirchenplatz 84
Dilomane von S 40 aufwärts
Matrassen von S 19 aufwärts
Düwan, Ein Griff ein Bett!

Zahlungserleichterungen! Besond. überaltlin!

BENKER- SEIFE



schont die leure Wäsche und ist sparsam im Verbrauch

JOSEF BENKER Seifen-, Kerzen- und Fettwaren-Fabrik ST. PÖLTEN

DOROTHEUM ZWEIGANSTALT ST. PÖLTEN

Parteienverkehr von 3 bis 1 Uhr

Versteigerungsplan für Jänner 1929:

Jeden Donnerstag und Samstag, 5. und 12. Jänner, 1/3 Uhr nachmittags: Möbel, Kleider, Wäsche, Schuhe, Fahrräder, Gebrauchs- und Ziiergegenstände, Pfandposten.

Außerdem Donnerstag den 3. Jänner: Gold, Silber, Schmuck, Edelsteine, Bestecke, Uhren, schöne Möbel, Schlafzimmer, Messingbetten, Oefen, Milchseparator, Atelier-Photoapparat, Klaviere, Teppiche, Kartofelschälmaschine, Kastanienröstofen, elektr. Warmwasserapparat. Donnerstag den 10. Jänner: Fahrräder, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Photoapparate, Pelze, Winterkleider. Donnerstag den 17. Jänner: Schöne Möbel, Musikinstrumente, Musikalien und Bücher.

Beschäftigung: Dienstag bis Samstag von 8 bis 1 und 1/3 bis 1/4 Uhr. Näheres in den Mitteilungen der Zweiganstalt. Bezugspreis jährlich 2 S. Sparsamkeiten, Pfanddarlehen, Übernahme zur Versteigerung, Schätzungs- und Depotstelle.

Klaviers Piano

Umtausch, Einkauf, Verkauf Übernahme sämtlicher Reparaturen und Klavierstimmen. Original Fabrikpreise, Zahlungs- erleichterungen

Strobl, St. Pölten Schießstättpromenade 9, Telephon 411 (Stroblhof)

Prima Himbeerjast, Sämtliche Fruchtjaste

zur Erzeugung alkoholfreier Erfrischungs- Getränke

"Stock"-Original-Weinbrand offen und in Original-Flaschen
Inländer Tee-Rum
Prima Jamaika-Rum
Kornbrandwein la Silbowitz
Erzeugung sämtlicher Liköre nach altersher erproben und bewährten Rezepten

Seinste Teesorten in bester Güte
Weineffig und Essenzen
Altefe Destillierere und Spirituosen-Erzeugung

A. B. Bar, Inh. S. Sürjab St. Pölten, Herrenplatz Nr. 2

Schirme Rucksäcke Aktenmappen

in reicher Auswahl Ledergalanteriewaren Damentaschen

Heinr. Schwenk St. Pölten

Wienerstraße 29 Tel. 94

NÄHMASCHINEN

PICK FAHRRÄDER 1929 ohne Angabe S 20- monatlich mit reeler Garantie

WIEN IX., Lichtensteinstraße 72 W., Wiedner Hauptstraße 8

AUSKUNFTE: ST. PÖLTEN, May, Wienerstraße 44

Anerkannt beste billige böhmische Bettfedern

Bezugsquelle für



1 Kilo graue, gefüllte, gute Bettfedern 2 und 3 S, halbweiße flaumige 4 und 5 S; weiße, flaumige gefüllte 6, 8 und 10 S; feinste Halbflaum Gerichthedsfedern 12, 15 und 18 S; Graue Halbflaum 7 und 8 S, halbweiße Dunnen 19 S, weiße, feine Dunnen 23 und 26 S, aller- beste Braunkamm 32 S. Bedarf jedes beliebigen Quant. sofort gegen Nachnahme. Aufträge v. 5 kg an franko als billigsdigen, roten, blauem, weißen oder gelbem Flankina (Süßholz), 1 Zuchent, 180 Jtm. lang, 120 Jtm. breit, mit samt 2 Aopfflößen, jedes 80 Jtm. lang, 60 Jtm. breit, gefüllt mit grauen, gefüllten Bett- federn, 25 S, 35 S; mit weißen, flaumigen Schleißfedern 45 S; mit grauen Halbflaum 55 S; mit weißem Halbflaum-Gerichthedsfedern 65 S, 80 S. Einzelne Zuchente 17, 25, 29, 35, 41, 50 S; Aopfflößen 4, 5, 8, 10, 12, 15 S. Versand sofort gegen Nachnahme von 20 S an franko. Umtausch gestattet, für Nicht- passendes sollen Betrag zurück. - Unschätliche Preisliste und Muster kostenlos. S. Benisch Export böhmischer Bettfedern Prag XII.

MOTORRÄDER, FAHRRÄDER NÄHMASCHINEN

MILCHSEPARATOREN S 20- aufw. monatlich
LEOPOLD St. Pölten Schießstättpromenade Nr. 9
STROBL (Stroblhof) Telephon Nr. 411
Verkaufstlos in Hofe
Reparaturen rasch und billig

Gelegenheits-Käufe

in gebrauchten Motor- rädern! Puch 175, 220 und verschiedene. Auch auf Teilzahlung. Fahrradhaus „Allreit“ Julius J. Tzumer, St. Pölten, Haßstraße 6

Kalibadbedlung.

Teile höflichst mit, daß ich mein Herren- und Damenfriseurgeschäft

Kanuschstraße Nr. 73

ab 1. Jänner 1929 täglich geöffnet habe. Da ich mit 1. Jänner persönlich das Geschäft führe, so hoffe ich, daß die p. t. Kunden der Kalibadbedlung meiner Per- son sowie meiner Arbeitsleistung Vertrauen schenken und das Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Anton Wagner Herren- und Damenfriseur.

Anhänger der Feuerbestattung

werden einzig und allein nur Mitglieder des Arbeiterfeuerbestattungsverines „DIE FLAMME“ Prospekte gratis durch das Sekretariat, Wien, VI., Linke Wienzeile 48-50 Ortsgruppen in allen Bezirken
Telephon B 23-0-78, B 25-0-79 Gegründet 1904

MOBEL

Kaufen bei Verkauressache! 1 Beispiel: Komplettes Schlafzimmer S 260- - - - -
Sovor Sie Möbel kaufen, besuchen Sie erst des Möbelhaus „Zum Westbäher“ Wien XV., Mariahilferstr. 132
Provinzverpackung gratis!

Wissen Sie schon

daß jeder, der die „Radiowelt“ auf ein Jahr abonniert, oder sein Abonnement um ein Jahr verlängert, gratis eine Röhre (Audionröhre oder Endverstärkeröhre) erhält?

Jahresabonnement: S 23- und S 1- für Porto der Prämie.
Kennen Sie schon die beste Monatschrift Europas? Wenn nicht, so verlangen Sie noch heute Proben- nummer des „Funkmagazin“.
Zuschriften ausschließlich an Wiener Radioverlag, G. m. b. H. Wien, I., Deltaloggasse 6.

Gegen rote Hände

und unheimliche Hautfarbe verwehdel man am besten die schneeweiße, fettfreie Creme Leodor, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unheim- liche Hautfarbe wunderbar fühlend bei Zu- rick der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Pulver ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem lauschig gestrichelten Frühling- strauch von Weichen, Maiglöckchen und Pfeder, ohne jenen verächtlichen Nöckchengeruch, den die vornehme Welt verabscheut. - Preis der Tube 1.- S. und 1.60 S. - In allen Chlorobont-Verkaufsstellen zu haben. - Bei direkter Einwendung dieses Inzerates als Drucksache mit genauer und deutlich gedruckter Abänderadresse auf dem Umschlag erhalten Sie eine kleine Probebedlung kostenlos überandt durch die Generalverteilung der Leo-Werte u. G., Wien XII., Duntlergasse 22. *

Bier außer Kartell aus dem Brauhause der Stadt Wien liefert

Franz Maderna, Bierdepot, St. Pölten, Kugelgasse Nr. 5, Telephon 494

Eigenkümerin: Sozialdemokratische Wahlkreisorganisation für das Viertel ober dem Wienerwald. - Verleger und Herausgeber: Heinrich Schneidmadi, Landestral. - Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand Straßer, Sekretär, sämtliche in St. Pölten, Hofstraße 6. - Anzeigen-Aufnahme: Annonzen-Expedition Ludwig Beneich, ebenda, im Gassenlokal. - Druck: Gutenberg-Buchdruckerei, St. Pölten, Franziskanergasse 6.